Chronologische Begränzung

der von

Walter von der Vogelweide

in seinen Sprüchen verwandten Töne.

Inaugural-Dissertation

eingereicht

zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde

der

Universität Jena

von

PAUL APETZ

aus Altenburg.

Altenburg.

Oskar Bonde's Buchdruckerei.

1881.

Es ist ein sehr bekanntes gebiet, auf welchem sich die vorliegende untersuchung bewegt. Bedeutende autoritäten der germanistischen wissenschaft haben dasselbe mit einer sorgsamkeit und gründlichkeit durchforscht, die das bemühen, etwas neues zu entdecken, wol von vorn herein aussichtslos erscheinen lassen muss. Allein eben dieses so sehr bekannte gebiet ist, man kann wol sagen, eben so streitig. Es giebt kaum zwei gelehrte, welche bezüglich der chronologie der Walter'schen Sprüche vollständig übereinstimmen, und die unzahl der in den einzelnen punkten von den verschiedensten seiten aufgestellten, teils mehr, teils weniger berechtigten vermutungen vergrössern die unsicherheit des wanderers, der sich in dieses halbdunkel wagt. Welcher von den vielen stimmen, die ihm entgegenschallen, soll er folgen, welchen weg soll er einschlagen? Indessen je grösser die zahl der combinationen ist, denen ein punkt spielraum gewährt, mit desto grösserer wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, dass sie alle mehr oder weniger in der luft schweben, und dass etwas sicheres über diesen punkt eben überhaupt nicht zu ermitteln ist. In diesem falle dürfte es doch besser sein, ruhig zu bekennen, wir wissen es nicht, als sich in unsichern hypothesen zu verlieren. Es dürfte sehr an der zeit sein, dass ein objectiver beobachter die Walterfrage wieder einmal auf ihren eigentlichen stand zurückführte.

Die vorliegende untersuchung hat die absicht, die töne, welche Walter in seinen sprüchen verwendet, chronologisch zu begrenzen. Man hat früher die einzelnen sprüche datiert, ohne ihre auf der gleichheit des metrums beruhende zusammengehörigkeit hierbei zu berücksichtigen; so ist es gekommen, dass man verschiedene sprüche desselben tones durch einen zeitraum von viel zu grosser ausdehnung, in manchen fällen von 20—30 jahren getrennt hat. Es ist unbedingt ein gewisser connex zwischen den im gleichen tone gedichteten sprüchen anzunehmen, welcher art derselbe sein mag, wird uns in vielen fällen dunkel bleiben müssen. Jedenfalls ist so viel festzuhalten, dass man bei der datierung eines spruches rücksicht auf die datierungen der übrigen sprüche desselben tones zu nehmen hat. Wie weit freilich diese rücksicht gehen darf, wie weit sie gehen muss, ist schwer zu bestimmen. Man ist neuer-

dings in diesem streben, die einzelnen sprüche je eines tones einander möglichst nahe zu rücken, etwas zu weit gegangen; so hat Nagele [1]) in seinen neuerdings veröffentlichten untersuchungen, verschiedene töne auf eine ausserordentlich geringe zeitausdehnung zu beschränken gesucht; er ist hierzu wol durch die vorgefasste ansicht gebracht worden, als seien die töne von Walter nach einander verwandt worden, als habe der dichter erst eine reihe sprüche in einem bestimmten tone verfasst, dann habe er aus irgend einem grunde diesen ton fallen lassen und einen neuen erfunden, ohne jemals wieder auf den früheren zurückzugreifen. Diese frage, ob Walter eine bestimmte zeit lang stets nur Einen ton verwendete, oder ob er in mehreren zu gleicher zeit dichtete, ist ohne zweifel von grosser wichtigkeit; wir werden sie indess vorläufig ausser augen lassen, um vollständig unbefangen an die begrenzung der töne herantreten zu können, und erst die am schlusse beabsichtigte zusammenstellung der resultate unserer untersuchung wird uns gelegenheit geben, auf dieselben zurückzukommen.

Es wird also im folgenden unsere aufgabe sein, die schon oft betrachteten sprüche Walters noch einmal hinsichtlich ihrer chronologischen bestimmbarkeit zu prüfen und aus diesen resultaten dann die grenzen der einzelnen töne zu bestimmen. Wir werden mitunter in die lage kommen, einem tone neben absolut sicheren grenzen, über die er unmöglich hinausfallen kann, wahrscheinliche grenzen anzuweisen, mitunter auch wird eine begrenzung überhaupt nicht möglich sein. Alle auf diesem gebiete aufgestellten behauptungen und vermutungen hierbei aufzuführen, würde die untersuchung zu umfänglich machen; es möge daher genügen, die wichtigsten zu citieren.

Bevor wir unsere untersuchung beginnen, wird es nötig sein, nicht nur das gebiet der sprüche Walters, welches wir betrachten wollen, zu umgrenzen und das, was als unecht oder zweifelhaft erkannt ist, auszuschliessen, sondern es wird sich auch als wünschenswert herausstellen, einen kurzen tabellarischen überblick über die wichtigsten in frage kommenden zeitereignisse zu geben und ferner einmal zu constatieren, was wir über Walters leben eigentlich bestimmt wissen.

Wir scheiden die sprüche Walters in drei gruppen, unzweifelhaft echte, zweifelhafte, unechte.

I. Unzweifelhaft echte.

1. Reichs-Ton, L. 8,4—9,39.
2. Wiener-Hof-Ton, L. 20,16—26,2.
3. 1. Philipps-Ton, L. 18,29—20,15.
4. 2. Philipps-Ton, L. 16,36—18,28.
5. 1. Thüringer Ton, L. 82,11—84,13.

---

[1]) Pfeiffers Germania, XXIV, p. 151 u. 298.

6. 2. Thüringer Ton, L. 103,13—104,22.
7. 1. Otten-Ton, L. 11,6—13,4.
8. Meissner Ton, L. 105,13—106,16.
9. 2. Otten-Ton, L. 31,13—36,10 [1]).
10. 1. Friedrichs-Ton, str. 1,3—5, 8—14, 16—18 (L. 26,3 bis 31,12).
11. 2. Friedrichs-Ton (Engelberts-Ton) L. 10,1—11,5; 84,14 bis 85,24.
12. Rüge-Ton, L. 101,23—102,28.
13. 1. Owê-Ton, L. 13,5—13,32.
14. 2. Owê-Ton, L. 124,1—125,10.
15. Bogners-Ton, L. 78,24—82,10 [2]).
16. 5 strophen, die einen rückblick auf das leben enthalten, L. 66,21—68,7.
17. Einzelne zerstreute strophen: „Man seit mir ie", „Daz milter man", „Ich sach hie vor eteswenne", „Mir ist

---

[1]) Es sei uns gestattet, hier gleich auf die drei differenzierungen dieses tones einzugehen, d. h. gruppen von strophen, bezw. einzelne strophen, welche bei uebereinstimmung in verszahl und reimstellung nur unbedeutend in der zahl der hebungen abweichen.

Die 1. differenzierung (L. 36,11—37,23) des 2. Otten-Tones ist auch von Wilmanns p. 361, XXIII für unecht erklärt worden, und man wird nicht umhin können, sich der ansicht dieser gelehrten anzuschliessen; denn einesteils ist der ton dieser sprüche etwas trocken, das didaktische element tritt mehr hervor, als wir es bei Walter gewöhnt sind, es fehlt ihnen jenes frische, anschauliche, was uns bei Walters sprüchen oft geradezu hinreisst; noch schwerer wiegen aber die gründe, die sich vom grammatischen und metrischen standpunkte gegen die echtheit dieser differenzierung vorbringen lassen. Kürzungen wie mîn sünde (36,22), trüeg (36,30), kündet als praeteritalform (36,33), weint Marjâ (37,9), unreine reime wie füeze, süeze, büezen (37,8, 9, 13) finden sich sonst bei Walter nicht oder nur höchst selten und nicht so dicht bei einander wie hier in diesen strophen.

Schwieriger ist es betreffs der 2. differenzierung (L. 37,24) zu einem schlusse zu kommen. So eigentümlich für Walter und so ansprechend das in den ersten versen verwandte bild ist, so wenig poetisch sind die schlussverse, welche das bild aufgegeben haben, so dass man also diese strophe mindestens als zweifelhaft bezeichnen muss.

Von der einzigen strophe der 3. differenzierung (L. 37,34—38,10), welche abweichend von den beiden andern einen um drei verse längern abgesang hat, sagt Wilmanns p. 364, XXIV, dass er zwar in der Pariser Hs. unter strophen des 2. Otten-Tones überliefert sei an einer stelle, die nicht viel gewähr für den verfasser biete, fügt aber hinzu, dass der spruch, da er in sprache und metrum nichts enthalte, was gegen Walters kunst verstiesse, vielleicht doch echt sei. Uns lässt die in ihm hervorbrechende leidenschaftlichkeit, die ausserordentliche lebhaftigkeit und frische der darstellung nicht einen augenblick im zweifel, dass wir in dem autor unsern Walter vor uns haben, der wieder einmal seine hoffnung auf die freigebigkeit irgend eines vornehmen herrn getäuscht sieht und seinem grimme in diesem spruche luft macht: „wær ich dir ebenstarc, ich slüeges (die gougelbüchsen) an daz houbet dîn". In welche zeit aber dieser spruch zu setzen, auf wen er zu beziehen, ob auf Kaiser Otto, wie behauptet worden ist, darüber ist eine entscheidung unmöglich.

[2]) Wenn schon die ueberlieferung dieses tones etwas misslich ist — er findet sich nur in C, so ist doch der character dieser sprüche ein so lebhafter, sie zeigen den harmlosen humor Walters in so hohem grade, dass man sich wol ohne bedenken auf C verlassen kann.

mîn êrre rede“, „Ich wil nu teilen ê ich var“ (L. 104,23, 104,33, 85,25, 61,33, 60,34—61,31).

18. Die beiden Kreuzlieder (L. 14,38—16,35, 76,22—78,23).

Schwierigkeiten bereitet einigermassen das von L. p. 14 aufgenommene kreuzlied, unter dessen strophen er selbst beglaubigtere von den übrigen unterschied. Am besten ist es wol, Wilmanns zu folgen, welcher das in A und E gleich überlieferte für den kern des gedichtes hält, also strophe 1, 2, 3, 5, 6, 8, 11; den 4. spruch bezeichnet Wilmanns (102 ff.) als unecht und wol mit recht: er ist ziemlich überflüssig und besonders in seinen drei letzten versen etwas sehr trivial. Auch 7, 9 und 10 sind höchst wahrscheinlich interpolationen. Das andere kreuzlied jedoch, welches L. 76,22 steht, ist durchweg echt.

II. Zweifelhafte.

1. 2. Differenzierung des 2. Otten-Tones (s. o.).

2. 1. Friedrichs-Ton str. 2, 7, 15, 19.

Der 2. spruch des 1. Friedrichs-Tones ist von Wilmanns (v. 348 zu XIV, 21) angezweifelt worden („Die wîsen râtent, swer ze himelrîche welle.“), aber er ist wol eigentum Walters; wenigstens spricht die am schlusse sich findende aposiopese sehr dafür; er verwendet sie ja gar nicht selten; um nur einige beispiele anzuführen: 24,2 daz weiz ich wol und weiz noch mê; 102,28 diz ist mîn klage: noch klagte ich gerne mê; 104,6 hie gêt diu rede enzwei.

3. Er ist ein wol gefriunder man, L. 38,10.

III. Unechte.

1. 1. Friedrichs-Ton str. 6.

2. 1. Differenzierung des 2. Otten-Tones (s. o.).

Die von L. p. 106,17 aufgenommenen fünf strophen sind in A unter dem namen des truchsess von St. Gallen überliefert. Bekanntlich ist aber A in bezug auf die namen der dichter äusserst unzuverlässig, und man neigt sich deshalb mehr der ansicht zu, dass diese sprüche Walter zum verfasser haben. Die sich daran anschliessenden sind nach Lachmanns ansicht Walters nicht unwürdig; entschieden nicht Walter, sondern dem Ulrich von Singenberg gehört 108,6 an.

Hauptsächlich werden uns bei unserer betrachtung also nur die fünfzehn umfänglicheren töne beschäftigen, sowie auch die beiden kreuzlieder, während wir auf die einzelnen strophen nur gegen das ende einen flüchtigen blick zu werfen gedenken.

Aus diesen angeführten sprüchen hat man nun zum weitaus grössten teile die notizen über Walters leben entnommen. Allein man hat auch hier vielfach mehr darin zu finden geglaubt, als wol thatsächlich darin enthalten war. Wir sind, wir müssen es gestehen, über Walters leben sehr ungenügend unterrichtet, und viele

partieen desselben sind vollständig in dunkel gehüllt. Was wir wirklich von Walter wissen, ist ungefähr folgendes:

Der dichter ist geboren zwischen 1165 und 1170; die zahlreichen vermutungen, welche bezüglich des ortes, oder des landes, wo seine wiege gestanden, aufgestellt worden sind, aufzuführen, würde zu lang sein. Bestimmt wissen wir, dass er in Oestreich singen und sagen gelernt, also seine jugend dort verlebt hat. Der im jahre 1198 auf einer kreuzfahrt in Palaestina erfolgte tod seines gönners, des Herzogs Friedrich des Katholischen von Oestreich, und die geringe beachtung, die man ihm unter Friedrichs nachfolger Leopold dem Glorreichen schenkte, verleideten ihm den Wiener hof: er verliess die stätte seiner jugend und ging zu König Philipp, dessen am 8. september zu Mainz erfolgter krönung er beiwohnte, ebenso wie er 1199 bei der grossen weihnachtsfeierlichkeit zu Magdeburg anwesend war. Wie lange er bei Philipp geweilt, ist nicht zu bestimmen. Sehr bald indessen finden sich klagen über die kargheit des königs und jedenfalls löste sich das Verhältniss schon geraume zeit vor Philipps ermordung. In diesen zeitraum 1198—1207 fällt aber nun erstlich noch ein besuch Walters in Oestreich, ob in das jahr 1200, gelegentlich der schwertleite des jungen herzogs oder 1203 zu dessen vermälung, ist nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist Walter am 12. november 1203 in Zeizenmure bei Wien gewesen, wie sich aus den reiserechnungen des bischofs Wolfgêr von Passau mit sicherheit ergiebt. Ferner fallen in dieselbe zeit noch zwei besuche Walters am hofe zu Eisenach, von denen der erste erfolglos war, während es ihm beim zweiten besuche, der noch vor 1204 statt gefunden haben muss, gelungen ist anzukommen. In Thüringen hat er sich lange aufgehalten und dieses land als seine zweite heimat betrachtet. Doch hat er in dieser zeit auch beziehungen mit andern höfen angeknüpft: er verwendet sich für den markgrafen Dietrich von Meissen, er erwähnt Ludwig von Bayern, den fürsten Diethêr II. von Catzenelnbogen (der bogenære), bekanntschaften, die er vielleicht auf den reichstagen machte. Auch müssen ihn seine wanderungen, deren er jedenfalls sehr viele unternommen hat, nach Norddeutschland an die Trave geführt haben, während es andrerseits nicht feststeht, ob er die von ihm in demselben spruche erwähnte Seine wirklich gesehen hat. Jedenfalls tritt er nach Philipps tode in die dienste Ottos und greift den papst auf das heftigste an. Doch führte bald die säumigkeit, mit der Otto seinen dem dichter gemachten versprechungen nachkam, den bei Walters leidenschaftlichkeit unvermeidlichen bruch herbei. Zugleich war das Emporkommen des Hohenstaufischen Hauses, welches immer die sympathieen Walters besessen hatte, ein grund mehr für ihn sich an Friedrich anzuschliessen, in welchem jahre allerdings, ist nicht bekannt, jedenfalls noch vor der schlacht bei Bouvines 1214. An ihn wendet er sich nun auch mit der bitte um eine feste lebensstellung; und diese bitte wurde endlich auch erhört; fast scheint es, als ob Friedrich dem dichter zweimal schenkungen gemacht habe, das

erste mal allerdings in unzureichendem masse. Sicherlich hat Walter sein lehen erhalten, noch ehe Friedrich Deutschland verliess, um sich in Rom krönen zu lassen. Von da an rechnet er sich nicht mehr zu dem unstäten volke der fahrenden. Noch vor dem jahre 1220 aber ist Walter noch einmal in Thüringen gewesen bei dem jungen landgrafen Ludwig, der nach Hermanns im jahre 1216 erfolgten hinscheiden den thron bestiegen hatte. Im jahre 1219 finden wir den dichter wieder in Wien, wo er den aus dem Oriente zurückkehrenden Leopold feierlich begrüsst. Vielleicht ist er auch in dieser zeit einmal beim herzog Bernhard von Kärnthen, sowie bei Leopolds bruder Heinrich von Mödling, und bei seinem alten gönner, dem Patriarchen Wolfgêr von Aquileja gewesen. Nach 1220 tritt er in ein freundschaftliches verhältniss zu Engelbert von Köln, dem reichsverweser, auf dessen ermordung durch den Grafen von Ysenburg am 7. november 1225 Walter ein ergreifendes gedicht schuf. Nach dieser zeit wird das dunkel, welches über den schicksalen Walters ruht, immer dichter und undurchdringlicher. Wir sind fast nur noch auf unsichere vermutungen angewiesen, sichere anhaltspunkte sind nicht mehr vorhanden. Vielleicht hat er im jahre 1227 den kaiser Friedrich in das heilige land begleitet, vielleicht ist er von dort nicht mehr zurückgekehrt; alle authentischen nachrichten über sein lebensende fehlen. Man hat sein grab in Würzburg finden wollen; dort auf seinem lehen habe er auch die letzten tage seines lebens geweilt; doch alles dies ist nicht absolut sicher: zu dicht ist der staub, den jahrhunderte darauf gehäuft haben.

Diese lebensschicksale Walters fallen nun in eine politisch hochinteressante zeit, zugleich aber in die traurige zeit des raschen sinkens deutschen ansehens und deutscher kaiserwürde: es ist die zeit, als nach dem tode des energischen kaisers Heinrichs VI. das reich von blutigen kämpfen der gegenkönige Philipp und Otto zerrissen wurde, bis des einen grausame ermordung den andern in unbestrittenem besitze des thrones liess, als auch diesem ein neuer gegner erstand und ihm nach schweren kämpfen die krone vom haupte riss, die er nur kurze zeit unbehelligt tragen sollte, bis auch er mit der curie zerfiel, von dem allzeit leicht bereiten bannstrahle getroffen wurde und das edle werk, das er begonnen, unvollendet lassen musste. Wir verzichten der kürze wegen auf eine ausführlichere darstellung dieser zeitverhältnisse, obgleich sie zum verständniss der sprüche Walters fast notwendig erscheinen will und geben nur eine gedrängte uebersicht der wichtigsten daten.

1197. Sept. 28. Tod Heinrichs VI.

1198. Jan. (Anfang). Versammlung deutscher, welfisch gesinnter fürsten, an der spitze Adolf von Cöln, zu Andernach; wahl Bertolds von Zähringen.

Febr. 22. Wahl Innocenz' III.

	März 6.	Wahl Philipps zu Arnstadt.
	Apr. 16.	Tod Friedrichs des Katholischen v. Oestreich.
[1]	Apr. ?	Wahl Ottos von Braunschweig.
	Juli 12.	Krönung Ottos zu Aachen.
	Sept. 8.	Krönung Philipps von Schwaben zu Mainz.
1199.	Dec. 25.	Weihnachtsfeier Philipps zu Magdeburg.
1200.		Leopolds, herzogs v. Oestreich, Schwertleite.
1201.	Juli 3.	Anerkennung Ottos seitens der Curie und Philipps bannung öffentlich verkündigt durch Guido von Palestrina.
1201.	Nov. 27.	Sonnenfinsterniss.
1203.	Juli.	Sieg Ottos in Thüringen; furchtbare verwüstung der umgegend von Erfurt besonders durch völker Ottokars von Böhmen.
1203.		Vermählung Leopolds von Oestreich mit Theodora Komnena.
1204.	Jan. 25.	Wahl des neuen griechischen kaisers nach dem sturze des Alexius zu Constantinopel [2].
	April 13.	Einnahme von Constantinopel durch die Kreuzfahrer.
	Mai-Sept.	Sieg Philipps über Otto.
1205.	Jan. 6.	Erneuerung von Philipps königswahl und krönung zu Aachen.
1205.	Jan.-Mai.	Reichstage zu Nürnberg und Würzburg. Philipp, Ludwig von Bayern und Dietrich v. Meissen zugegen.
1208.	Juni 21.	Ermordung Philipps.
1209.	Oct. 4.	Ottos krönung durch Innocenz.
1210.	Nov. 18.	Excommunicierung Ottos durch Innocenz.
1211.	Febr. 2.	Verkündigung des bannes in Deutschland.
1211.		Versammlungen deutscher fürsten zu Nürnberg und Bamberg.
	Nov.	Umkehr Ottos in Italien.
1212.	März 4.	Hoftag zu Frankfurt.
	März 20.	Bündniss mit Ludwig v. Bayern und Dietrich von Meissen.
	Juli.	Heerfahrt gegen Hermann v. Thüringen.
	Sept.	Ankunft Friedrichs in Basel.
	Sept.	Einnahme von Breisach durch Friedrich.
	Dec. 9.	Friedrichs krönung zu Mainz.
1212—1213.		Sammlungen für die Curie durch den sogen. Stock.
1214.	Juli 27.	Schlacht bei Bouvines.
1215.	Juli 25.	Erneute krönung Friedrichs zu Aachen. Sein Gelöbniss einen kreuzzug zu unternehmen.

[1]) Nach Menzel, „Das Leben Ws. v. d. V.“ p. 104, am 1. Mai 1198.

[2]) Nach Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen, III, 73 wurde Alexius am 8. Febr. 1204 erdrosselt; die zweite Wahl, nach seinem Tode, welche auf Balduin v. Flandern fiel, fand statt zwischen dem 12. April und 16. Mai 1204.

		Lateranconcil. Kreuzzugssteuer. Tod des Landgrafen Hermann v. Thüringen.
1217.		Leopolds (v. Oestreich) Abreise nach dem hlg. Lande.
1218.	Mai 18.	Tod Ottos IV. zu Braunschweig.
1218.		Tod des Patriarchen Wolfgêr v. Aquileja. Sein Nachfolger ist Bertold.
1219.	Juli.	Leopolds Rückkehr vom kreuzzuge.
1219—1222.		Kreuzzug Diethêrs II. v. Catzenelnbogen.
1219.	Oct.	Hoftag zu Nürnberg; Gelübde der Fürsten, sich an Friedrichs kreuzzuge zu beteiligen.
1220.	April (23.)	Allgemeiner Hoftag zu Frankfurt; königswahl Heinrichs; Verleihung zahlreicher Privilegien an geistliche Fürsten.
	August.	Romfahrt Friedrichs.
	Nov. 22.	Kaiserkrönung Friedrichs zu Rom durch Papst Honorius III.
1224.	Juli.	Hoftag zu Nürnberg unter Engelbert v. Cöln, dem Reichsverweser, und Heinrich.
1225.	Nov. 7.	Ermordung Engelberts durch den Grafen von Ysenburg.
1226.	Nov. 7.	Hinrichtung des Mörders.
1227.	März 18.	Tod Honorius' III.; Wahl Gregors IX.
	Sept. 8.	Einschiffung Friedrichs zum kreuzzuge; bald
	Sept. (11.)	darauf Landung wegen Erkrankung.
	Sept. 29.	Excommunicierung durch Papst Gregor IX.
	Dec. 27.	Grosser Sturm (Godofr. mon. Ann. Colon.).
1228.	Aug. 11.	Abermalige Einschiffung Friedrichs und wirkliche Abfahrt nach dem hlg. Lande.
1228.	Sept. 7.	Ankunft in Palästina.
1229.	Mai 3.	Rückkehr von da.

In diese zeiten fallen nun die sprüche Walters, „farbenhelle gemälde, den altdeutschen auf goldgrund ähnlich“, wenn wir den vergleich, den Uhland, der congeniale meister, auf einen spruch anwendet, auf alle ausdehnen dürfen; denn sie sind ja ebenfalls zierliche miniaturbilder, welche uns sei es episoden aus des dichters eigenem leben, sei es scenen aus der politisch so hochinteressanten zeit darstellen. Wenn es möglich wäre, alle diese zerstreuten einzelnen bilder zu einem einzigen grossen mosaikartigen gemälde zusammenzusetzen, welches uns Walters leben und dichten in allen seinen beziehungen zu den vorgängen auf der politischen bühne umfassend und vollständig darstellt, welches interessante spiegelbild der politischen verhältnisse einerseits würden wir erhalten, wie würde sich andererseits die ehrwürdige gestalt des mittelhochdeutschen dichters von dem hintergrunde der geschichte in scharfgezeichneten umrissen abheben!

Leider aber bietet die ordnung und gruppierung dieser miniaturbilder ausserordentliche schwierigkeiten: eine grosse anzahl

dieser sprüche ist ganz allgemeinen inhalts, es ist also überhaupt unmöglich, ihnen eine bestimmte stelle anzuweisen; andere enthalten leise, oft uns kaum verständliche anspielungen auf ereignisse aus dem leben des dichters; auch sie geben nur vermutungen raum, die keinen anspruch auf sicherheit machen können; nur sehr gering ist die zahl der sprüche, welche, feste historische thatsachen erwähnend, uns berechtigen, sie in eine bestimmte zeit zu versetzen, obgleich auch hier der terminus ad quem nicht selten ziemlich weit von dem terminus a quo entfernt ist. Unter solchen verhältnissen wird auch die chronologische begrenzung der von Walter in seinen sprüchen verwandten töne vielfach nur eine annähernde sein können.

Indem wir noch die bemerkung vorausschicken, dass wir die von uns schon gebrauchten Simrockschen benennungen der töne auch im folgenden beibehalten und ebenso auch ferner die citate nach der ausgabe von Lachmann geben werden, beginnen wir unsere betrachtung mit dem tone Walters, der jedenfalls als der früheste anzusetzen ist, mit dem Reichs-Ton.

1. **Reichs-Ton** (L. 8,4–9,39).

Der erste spruch dieses tones „Ich saz ûf eime steine“ schildert die im reiche herrschende unsicherheit. Bekanntlich löste kaiser Heinrichs VI. tod alle bande der ordnung im deutschen reiche; dieser zustand konnte den dichter um so eher zu einer klage veranlassen, als man sich vorher unter Heinrichs machtvoller regierung geordneter ruhiger verhältnisse erfreut hatte. Man hat ihn deshalb allgemein an das ende des jahres 1197 oder den anfang des folgenden gestellt. Anderer ansicht ist Nagele [1]), der ihn ebensogut auf verhältnisse des jahres 1201 beziehen zu können glaubt.

Viel genauer kann man den nächsten spruch des reichs-tones „Ich hôrte ein wazzer diezen“ datieren, in welchem der dichter einen vergleich anstellt zwischen dem leben der tiere, die sich „kiesent künege unde reht“, und den verhältnissen im deutschen reiche, welches ja eine geraume zeit, von Heinrichs tode bis zum 8. september 1198 des kaisers entbehrte, v. 9,15 „Philippe setze en weisen ûf“, weisen zweifellos auf die zeit vor Philipps krönung, 8. sept. 1198, hin, ebenso zweifellos auf die zeit vor Ottos krönung, 12. juli 1198, wo diesem die krone aufgesetzt wurde; eine noch genauere datierung lässt sich aus 9,13 u. 14 gewinnen, aus welchen hervorgeht, dass der gegner Philipps von Schwaben noch mehrere waren, dass Otto noch nicht als gegenkönig aufgestellt sein konnte, dass dieser spruch also vor der am 9. juni 1198 erfolgten wahl Ottos gedichtet sein muss. Seine entstehung muss ebenso sicher nach dem 28. september 1197 fallen. Mit grosser wahrscheinlichkeit wenigstens ist anzunehmen [2]), dass er

[1]) Pfeiffer, Germania, XXIV, p. 151.
[2]) vgl. Pfeiffer p. 181 zu nr. II und Wilmanns, p. 199 zu 49,25.

nach Philipps wahl am 6. märz 1198 fällt. Als sicherste grenzen ergeben sich also für diesen spruch der 28. september 1197 und der 8. september 1198, als die wahrscheinlichen der 6. märz 1198 und der 9. juni desselben jahres; er wird also im frühjahr 1198 entstanden sein [1]).

Der dritte spruch „Ich sach mit mînen ougen" muss sich auf die der bannung Philipps durch Innocenz folgende zeit beziehen, (vgl.v. 9,32 „sie bienen die si wolten, und niht den si solten"), kann also nicht vor dem sommer des jahres 1201 entstanden sein. Aller wahrscheinlichkeit nach wird er noch in dieses jahr zu setzen sein, da man doch annehmen muss, dass Walter den spruch kurz nach dem bekanntwerden der excommunicierung Philipps verfasst hat.

Wir gewinnen also für die drei sprüche des reichs-tones als innere grenzen den 9. juni 1198 und den 3. juli 1201, als äussere grenzen den 28. september 1197 (vielleicht 6. märz 1198) und das ende des jahres 1201, letzteres allerdings nicht ganz sicher. Als wahrscheinliche grenzen kann man also den anfang des jahres 1198 und den herbst des jahres 1201 annehmen. Mit den ausführungen Nageles, welcher den reichs-ton in das jahr 1200 (Sommer) — 1201 (Sommer) verlegt, kann man sich schon wegen der datierung des zweiten spruches nicht einverstanden erklären. Denn was sollten die worte „Philippe setze en weisen ûf" nach Philipps krönung noch zu bedeuten haben?

2. **Der Wiener-Hof-Ton** (L. 20,16—26,2).

Der Wiener-Hof-Ton umfasst vierzehn sprüche, von denen acht ihres allgemeinen inhaltes wegen für die datierung des tones nicht verwendbar sind. Es sind dies strophe 1, 3, 5—10; indessen ist es wol nicht unwahrscheinlich, dass der sich in diesen zeilen aussprechende groll, die unzufriedenheit mit den verhältnissen sich auf die stellung Walters am Wiener Hofe nach dem tode seines gönners, Friedrichs des Katholischen bezieht, dass sie also vielleicht in den sommer 1198 gehören.

Mit viel grösserer sicherheit können wir den zweiten spruch in diese zeit versetzen, dessen wehmütiger anfang „Mir ist verspart der sælden tor" auf Friedrichs regierung zurückblickt und uns des dichters traurige lage nach dessen tode schildert, während der übrige teil die freigebigkeit Leopolds preist und zugleich diesen an den verdrängten und vergessenen dichter erinnern soll. Der spruch muss also nach Friedrichs tode, april, und vor Walters aufnahme bei Philipp, september 1198 verfasst sein. Wilmanns [2]) schwankt, ob er ihn auf das jahr 1198 oder auf die rückkehr Walters nach Wien bei gelegenheit von Leopolds schwertleite im jahre 1200 beziehen soll. Es ist in der that beides möglich; doch ändert die annahme der einen oder der andern ansicht nichts an

---

[1]) Menzel a. a. O. p. 102 nimmt den februar dieses jahres als abfassungszeit an.
[2]) p. 209, zu 51,31.

den von uns später festgesetzten grenzen des tones. Uns scheint allerdings die beziehung auf die zeit kurz nach Friedrichs tode viel näher zu liegen.

Aehnlich verhält es sich mit spruch 11: Mit sælden müeze ich hiute ûf stên, welcher einen feierlicheren character als die übrigen trägt. Er ist eine art reisesegen und dürfte vielleicht gelegentlich Walters abreise vom Wiener Hofe, also auch im jahre 1198 gedichtet sein. Doch gehört diese datierung zu den durchaus unsicheren.

Als Walter nun endlich die stätte verlassen hat, wo man seinen sang so wenig schätzte und zu schätzen wusste, da trägt er kein bedenken mehr, seinem gerechten zorne in einem kräftigen spruche luft zu machen, und er thut dies im zwölften spruche, Der hof ze Wiene sprach ze mir," welcher nicht, wie Rieger [1]) meint, eine scherzhafte, durchaus nicht bös gemeinte anspielung auf Leopolds sparsamkeit vor seinem 1217 unternommenen kreuzzuge und also in diese, noch dazu von den übrigen sprüchen dieses tones viel zu weit entfernte zeit zu verlegen ist, sondern mit viel grösserer wahrscheinlichkeit als ein schliesslicher ausbruch stillen, lange verhehlten grolles zu fassen ist. Auch dieser spruch würde also in den sommer des jahres 1198 zu setzen sein, obgleich nicht zu leugnen ist, dass auch diese datierung sehr unsicher ist; so lässt auch Lachmann die frage nach der entstehungszeit dieses spruches unbeantwortet.

Ebenfalls auf verhältnisse am Wiener Hofe bezieht sich spruch 14: „Ob ieman spreche, der nû lebe," in welchem die freigebigkeit des jungen fürsten gerühmt wird. Dieser spruch scheint also durch einen nochmaligen spätern besuch Walters am Wiener Hofe veranlasst zu sein, bei welchem es dem dichter besser erging. Was es jedoch für eine festlichkeit gewesen, welche den jungen fürsten zu so grossartigen spenden veranlasste, wie sie uns in dem spruche erzählt werden, ob seine schwertleite im jahre 1200, oder seine im jahre 1203 vollzogene vermälung mit Theodora Comnena, ist nicht festzustellen. Allerdings war ja Walter im november 1203 dicht bei Wien, wie wir aus den bekannten reiserechnungen Wolfgêrs von Passau wissen [2]); doch war der november ein für derartige feste nicht geeigneter monat, da man keine heizbaren zimmer hatte. Es wäre indessen vielleicht doch möglich, dass die vermälung früher statt gefunden und dass Walter, aus irgend einem grunde zurückgehalten, doch noch im november in der umgegend von Wien war. Indessen spricht die bezeichnung „junger fürste" sehr zu gunsten der schwertleite [3]), und wir können diesen spruch als kurz nach dieser zeit, ende 1200, oder anfang 1201 ansehen. Zugleich enthält diese strophe eine interessante anspielung auf die vorher erwähnte: Walter spricht nämlich von einer alten schuld, „ez en galt dâ nieman sîner alten schulde", womit er

[1]) M. Rieger, Leben Walters, Giessen 1863, p. 27, 28.
[2]) Wir schliessen uns in dieser frage der Zingerle-Zarnckeschen ansicht an.
[3]) vgl. auch Lachmann p. 148, Pfeiffer p. 186 zu nr. 83, Wilmanns p. 210.

jedenfalls sagen will, dass Leopold ihm jenen zornigen spruch nicht nachgetragen habe.

Spruch 4: „Nû wachet! uns gêt zuo der tac“, erzählt uns viel von wunderbaren zeichen, die geschehen seien, speciell von einer sonnenfinsterniss (v. 21,31). Man hat dieses factum zur chronologischen fixierung dieses spruches benutzen wollen, ist aber zu keinem resultate gelangt, da fast in jedem jahre mindestens eine sonnenfinsterniss stattgefunden hat. Indessen lässt sich aus dem umstande, dass Walter sie hier erwähnt, schliessen, dass diese verfinsterung eine sehr bedeutende gewesen sein muss. Die beiden totalen aber, von welchen uns aus jener zeit berichtet wird, fallen in die jahre 1190 und 1194, können also hier nicht in frage kommen. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, dass Walter die am 27. november 1201 eingetretene verfinsterung meint, welche fast drei viertel der sonnenscheibe einnahm und gerade in die mittagsstunde fiel [1]); auch passt zu dieser annahme v. 21,36 37 sehr gut, welche sich dann auf den bann beziehen, den der päpstliche bevollmächtigte, Guido von Palestrina am 3. juli desselben jahres über Philipp verhängt hatte im auftrage des heiligen vaters. Es wird sich also für die entstehung dieses spruches das ende des jahres 1201 als die wahrscheinlichste zeit herausstellen. Er ist also nicht mehr in Oestreich gedichtet, ebensowenig spruch 13: „künc Constantîn der gap sô vil“, den die bittern klagen über die wahl der pfaffen, die der „leien reht verkêren“ wollen, ebenfalls in die zeit nach der erwähnten bannung Philipps verweisen, also in den sommer 1201 [2]). Gegen die abweichende ansicht Abels, welcher diesen spruch ins jahr 1213 setzt, da er der meinung ist, dass er im dienste Ottos gegen Friedrich, den man den pfaffenkaiser nannte, gerichtet sei, ist der umstand geltend zu machen, dass wir keine einzige stelle haben, wo Walter direct als politischer gegner eines Stauffers aufgetreten sei, dass er vielmehr immer mit diesem ehrwürdigen geschlechte sympathisiert hat. Nach Wackernagel und Rieger [3]) (1862, Ausgabe Walters) gehört spr. 4: „Nû wachet“, in das jahr 1207, spr. 13: „künc Constantîn“, in die jahre 1213—15, und spr. 12: „der hof ze Wiene“ in das jahr 1217; der ton würde demnach, da mehrere sprüche in das jahr 1198 gehören, sich auf beinahe zwanzig jahre erstrecken, und diese ausdehnung muss doch, auch wenn sich sonst Nichts gegen die bezüglichen datierungen einwenden liesse, als zu gross und daher unwahrscheinlich angesehen werden. Nagele hingegen begrenzt den ton zu eng: er verweist alle sprüche desselben in die zeit von 1198 bis 1199, indem er ausser andern abweichenden erklärungen besonders den spruch: „Ob ieman spreche“, auf die huldigungsfeierlichkeiten bei Leopolds regierungsantritte bezieht.

Nach den eben gegebenen datierungen gewinnen wir als einzig

---

[1]) zufolge einer von Zarncke in seinem Waltercolleg vorgetragenen berechnung des jüngst verstorbenen directors der Leipziger sternwarte Bruhns.

[2]) uebereinstimmend damit Wilmanns, p. 217 zu 51,196.

[3]) vgl. auch O. Abel, bei Haupt IX 138—141 und Pfeiffer, p. 188 zu nr. 85.

mögliche, immerhin sehr unsichere grenzpunkte des Wiener-Hof-Tones den sommer des jahres 1198 und den winter 1201 zu 1202.

3. Der 1. Philipps-Ton (L. 18,29—20,15).

Der erste spruch dieses tones: „Diu krône ist elter danne der künec Philippes sî“, welcher begeistert darstellt, wie schön die krone auf Philipps haupt passe, muss offenbar kurz nach dessen krönung entstanden sein. Allerdings liess Philipp sich zweimal krönen, das erste mal am 8. september 1198 zu Mainz, das zweite mal nur der form wegen im januar [1]) 1205 in der alten krönungsstadt Aachen. Lachmann (p. 142) glaubt nun, diesen spruch auf Philipps zweite krönung beziehen zu müssen und zwar weil er der ansicht ist, dass Walter bei der ersten noch nicht zugegen sein konnte. Indessen kann Walter, wie wir gesehen haben, sehr wol um diese zeit schon bei Philipp gewesen sein; auch scheint uns die erwähnung des weisen einen gewissen gegensatz zu der kurz vorher vor sich gegangenen krönung Ottos zu bezeichnen, insofern dieser nicht mit den echten reichsinsignien geschmückt worden war; ferner war die ermahnung von 19,2,3 nicht mehr nötig, denn damals hatte sich schon fast die gesammtheit der fürsten an Philipp [2]) angeschlossen. Demgemäss fällt der spruch kurz nach dem 8. september 1198; Walter könnte ihn vielleicht auch auf die grosse weihnachtsfeier zu Magdeburg gedichtet habe, wie Nagele's [3]) ansicht es ist; doch liegt erstere beziehung doch bedeutend näher, während letztere wie so manche andere von Nagele etwas gesucht erscheint. Die äussersten grenzen würden also der 8. september 1198 und der weihnachtstag 1199 sein.

Der zweite spruch: „Ezgienc eins tages als unser hêrre wart geborn“ ist ohne zweifel eine verherrlichung jener eben erwähnten weihnachtsfeier und der einzige spruch, dessen abfassungszeit „urkundlich nachgewiesen ist und daher mit unumstösslicher gewissheit feststeht“.

Der vierte spruch erwähnt am eingange den tod Friedrichs von Oestreich und enthält weiter v. 19,36 die worte: „mich hât daz rîche und ouch diu krône an sich genomen“, welche doch kaum etwas anderes meinen können, als dass der dichter endlich nach langer „swære“ ein sicheres unterkommen an Philipps hofe gefunden hatte. Wir würden diesen spruch also auch sommer (ende) oder herbst, jedenfalls nach dem 8. september 1198 anzusetzen haben [4]); denn obgleich die möglichkeit zugegeben werden muss, dass Walter den spruch in der spätern zeit seines aufenthaltes an Philipps hofe gedichtet haben kann, so liegt es doch am nächsten, ihn in die zeit kurz nach seiner aufnahme daselbst, als die eindrücke noch frisch waren und der gegensatz seiner jetzigen

---

[1]) nicht juni, wie bei L. irrtümlich gedruckt ist.

[2]) vgl. auch Pfeiffer, p. 200 zu nr. 97 u. besonders Menzel, Leben W.s v. d. V., p. 105.

[3]) Pfeiffers Germania XXIV, p. 152 ff.

[4]) vgl. auch Lachmann, p. 145.

glücklichen lage zu seiner früheren schmerzlichen und kummervollen dem dichter recht zu bewusstsein kam, zu verlegen.

Während diese drei sprüche es uns nicht allzuschwer machen, die frage bezüglich ihrer datierung zu beantworten, lassen uns die zwei noch übrigen sprüche dieses tones sehr im unklaren. Der dritte: „Philippes künec, die nâhe spehenden zêhent dich", eine mahnung an könig Philipp freigebiger zu sein, mit einer erinnerung an Saladins ausspruch, eines königs hände sollten siebe sein, und an die auslösung des freigebigen Richard Löwenherz von England, scheint schon einem leisen gefühle der unzufriedenheit des dichters mit seinem gönner ausdruck zu verleihen; vielleicht enthält er auch nur eine aufforderung an den könig, sich die schwankenden fürsten durch freigebige spenden zu gewinnen [1]), aber wann dieser spruch verfasst und wo, ob bei einem vorübergehenden besuche am hofe zu Eisenach, wie Nagele (p. 156) combinieren will, oder auf irgend einer andern fahrt des dichters, das zu ermitteln scheint nicht mehr möglich zu sein.

Der fünfte und letzte spruch: „Der in den ôren siech von ungesühte sî" bezieht sich auf Walters ersten vergeblichen versuch in Thüringen anzukommen. Wann dieser erste besuch statt gefunden, können wir nicht sicher bestimmen; jedenfalls muss er in die zeit nach Hermanns rückkehr aus dem heiligen lande und vor Walters zweiten aufenthalt zu Eisenach, vor 1204 fallen. Wilmanns (p. 205) meint, dass der spruch zuhörern gesungen sei, die das treiben am hofe zu Eisenach nicht kannten, vielleicht als Walter Pfingsten 1200 zu Leopolds schwertleite nach Wien kam. Doch ist auch dies nur eine vermutung, wennschon nicht geleugnet werden kann, dass sie manches für sich hat. Wir nehmen also als grenzen für diesen spruch die sichersten 1198 und 1203 oder 1204 an; und dies sind zugleich die grenzsteine für den 1. Philipps-Ton; es ist möglich, dass spruch 3 noch etwas über dieselben hinaus, vielleicht 1205 fällt; doch ist etwas sicheres hierüber, wie schon bemerkt, nicht zu ermitteln.

4. **Der 2. Philipps-Ton** (L. 16,36—18,28)

umfasst fünf sprüche. Ueber den dritten: **Waz êren hât frô Bône,"** und den vierten: „Hêr Wîcman, ist daz êre", können wir gleich hinweggehen; sie geben nicht den geringsten anhalt für die datierung.

Ebenso hülflos sind wir hinsichtlich des ersten spruches: „Philippe, künec hêre," welcher die in dem entschieden später fallenden (3.) spruche des ersten Philipps-Tones schärfer auftretende mahnung an den könig in etwas milderer form enthält. Er wird also nicht lange vor jenem entstanden sein.

Dasselbe thema wird auch im zweiten spruche unseres tones: „Wir suln den kochen râten" behandelt, und zwar mit einer sich immer steigernden leidenschaftlichkeit. Der dichter gebraucht hier

[1]) vgl. auch spr. 1 u. 2 des 2. Philipps-Tones.

schon ein drastisches Bild — er spricht von den köchen, die sich in acht nehmen sollen, den braten nicht zu klein zu schneiden — und führt zuletzt ein warnendes exempel an. Walter erzählt hier nämlich von einem griechischen fürsten[1], der durch seine knauserei um den thron gekommen sei. Diese anspielung bezieht sich höchst wahrscheinlich auf die der eroberung Constantinopels im jahre 1204 vorausgehenden ereignisse. 1195 war der griechische kaiser Isaak Angelos durch seinen bruder vom throne gestossen und geblendet worden. Der sohn des unglücklichen, Alexius, aus der gewalt seines oheims entkommen, hatte sich an die damals zu dem längst projectierten zuge in das heilige land versammelten kreuzritter und dann an Philipp, den gemahl seiner schwester Irene, gewandt, mit der bitte um unterstützung. Sie wurde ihm bereitwillig gewährt; Byzanz wurde erobert, der usurpator gestürzt und Isaak Angelos, und mit ihm sein sohn Alexius als mitregent, wieder auf den thron gesetzt. Allein bald zeigte sich, nach dem berichte Joffrois de Villehardoin (la Conqueste de Constantinople) der neue kaiser stolz und treulos, geizig auch gegen seine wolthäter; es brach in folge davon in seinem eigenen palaste eine empörung aus, er wurde abgesetzt, in den kerker geworfen und dort verrätherisch erdrosselt. Auf diese verhältnisse, die doch gewiss im abendlande sehr rasch bekannt wurden und unzweifelhaft aufsehen erregten, kann sich der spruch recht wol beziehen, und er würde dann, da die wahl des neuen kaisers, „die fürsten sâzen an der kür", im jahre 1204, und zwar im januar statt fand, im laufe dieses jahres, allerdings auch später entstanden sein. Es scheint uns dies viel wahrscheinlicher, als die von Wilmanns[2] versuchte deutung auf den im jahre 1201 ausgebrochenen streit um das truchsessenamt und die sich daran schliessende errichtung eines küchenmeisteramtes und dessen verleihung an die Rotenburger. Allerdings würde es bei einer beziehung auf jenes ereigniss in Constantinopel nicht sehr für das zartgefühl unseres dichters sprechen, dass er die mahnung an Philipp durch die für diesen sowol als besonders für seine gemahlin Irene schmerzliche erinnerung an das traurige schicksal ihres schwagers, bezw. bruders verschärfen zu müssen glaubt. Wackernagel und Rieger verlegen ihn in das jahr 1215, indem sie den inhalt auf Otto beziehen; dann würde einerseits der ton eine ziemlich grosse, wenn auch nicht allzu grosse ausdehnung erhalten; andererseits; und dieser grund ist durchschlagend, verwendet ihn Walter auf politischem gebiete nur in beziehung auf Philipp. Man wird also wol die jahre 1204 oder 1205 beibehalten müssen.

Ziemlich schwierig ist die datierung des letzten spruches dieses tones: „Mir hât ein lieht von Franken". Gegen die ansicht Lachmanns (p. 142, zu 18,15), dass der dichter in diesem spruche den herzog Ludwig von Bayern lobt, der dem markgrafen von Meissen ein geschenk —

[1]) vgl. Koberstein, Ueber den Wartburger Krieg p. 32; Lachmann, p. 139, zu 17,11 folg. teilt indessen Kobersteins ansicht nicht.
[2]) p. 226, zu 54,15.

welcher art dasselbe gewesen, bleibt uns dunkel, — für ihn mitgegeben habe, lässt sich wol nichts einwenden, wol aber gegen die verlegung dieses spruches[1]) in den frühling 1212, wo sich diese beiden fürsten, nachdem sie sich zu Frankfurt am 20. märz 1212 laut der beiden betreffenden urkunden wieder an den eben aus Italien heimgekehrten Otto angeschlossen hatten, mit diesem auf dem glänzenden reichstage zu Nürnberg befanden. Es ist nämlich wieder einzuwenden, dass Walter diesen spruchton immer in beziehung auf Philipp verwendet. Es würde sich also ein in die regierung Philipps fallender zeitpunkt als geeigneter empfehlen, und ein solcher lässt sich denn auch in der that finden. Im april des jahres 1205 standen sowol Ludwig als der markgraf auf der seite Philipps und werden höchst wahrscheinlich den reichstagen zu Nürnberg und Würzburg 1205 beigewohnt haben[2]). Die bezeichnung Franken passt auf beide orte.

Bei der chronologischen begrenzung des zweiten Philipps-Tones sind wir also nur auf die beiden zuletzt erwähnten sprüche angewiesen; er würde demnach in die jahre 1204—1205 fallen. Wenn auch zugegeben werden muss, dass spruch 1 nicht notwendig in dieser zeit verfasst sein muss, sondern sowol etwas früher als auch später entstanden sein kann, während spruch 3 und 4 ganz undatierbar sind, so müssen wir doch als die einzig mögliche annähernde datierung diese beiden jahre festhalten, und es wird sich auch kein grund gegen die annahme finden lassen, dass die andern drei sprüche ebenfalls innerhalb dieser zeit verfasst sind.

Nach Wackernagel und Riegers datierung, welche wir schon oben zurückgewiesen haben, würde zwischen den entschieden zusammengehörigen sprüchen „Philippe, künec hêre", und „Wir suln den kochen râten" ein zeitraum von gegen 8 jahren liegen, welcher doch zu gross erscheint.

Vielleicht fallen alle sprüche dieses tones in das jahr 1205 und zwar:

1. „Philippe, künec hêre, si gebent dir alle heiles wort," kurz nach Philipps zweiter krönung zu Aachen am 5. jan. 1205, als er auf dem gipfel seiner macht stand[3]).
2. der dritte spruch des 1. Philipps-Tones: „Philippes künec, die nâhe spehenden zêhent dich."
3. „Wir suln den kochen râten."
4. Gehört ja auch: „Mir hât ein lieht" in diese zeit.

Allerdings müsste man dann eine unterbrechung von Walters aufenthalte am hofe zu Eisenach oder diese sprüche als dort gedichtet ansehen. Jedenfalls ist auch dies nur eine unsichere vermutung.

---

[1]) vgl. auch Pfeiffer, p. 209, zu nr. 105 und Wilmanns, p. 274, zu 81,15.

[2]) vgl. Langerfeldt, Kaiser Otto der Vierte, p. 79. Die reichstage fielen zwischen Weihnachten und Pfingsten.

[3]) Hierzu passt die ansicht von Wilmanns, dass der spruch bei einer festlichen versammlung und nach einer zeit, in der Philipp erhebliche vorteile über seinen gegner erlangt hatte, vorgetragen sei. (vgl. s. 225.)

5. **Der 1. Thüringer Ton** (L. 82,11—84,13).

Die sechs sprüche dieses tones sind teils gar nicht, teils nur sehr schwer zu datieren. Der erste bezieht sich auf ein uns noch aus einem andern spruche bekanntes ereigniss, den verlust, den Walter dadurch erlitt, dass ein gewisser Gêrhard Atze ihm zu Eisenach sein pferd erschoss. Dass dies zu Eisenach also während Walters aufenthalt am Thüringer hofe geschah, ist aber auch das einzige nähere, was uns hierüber bekannt ist. So wenig wir die dauer von Walters verweilen bei Hermann bestimmen können, so wenig ist es uns möglich, diesen spruch und den erwähnten letzten des zweiten Thüringer Tones zu datieren.

Wir gehen deshalb gleich auf die zwei nächsten über: „Owê daz wîsheit unde jugend“ und „Dêswâr, Reimâr, dû riuwes mich“, welche sich auf den tod Reinmars des Aelteren beziehen. Walter hatte diesen dichter, der etwas älter war als er, am Wiener Hofe kennen gelernt, das freundschaftliche verhältniss beider hatte aber bald einen riss bekommen, und zwar war es wol Reinmar gewesen, der denselben veranlasst hatte. Nun beklagte Walter in tief schmerzlichen tönen den tod des liederreichen sängers. Es würde leicht sein, diesen spruch zu datieren, wenn wir Reinmârs todesjahr wüssten; allein in dieser glücklichen lage sind wir nicht. Wir wissen nur, dass Gottfried von Strassburg in seinem Tristan die todte nachtigall von Hagenau beklagt, womit zweifellos Reinmar gemeint ist. Die abfassungszeit des Tristan ist uns aber auch nur annähernd bekannt; man nimmt die jahre 1207—1210 an; entschieden ist er nach den ersten büchern des Parzival entstanden, wie aus jener tadelnden erwähnung von Wolframs dunklem stile hervorgeht, und diese wiederum sind mindestens ein jahr nach der im jahre 1203 erfolgten verheerung Thüringens, speciell der umgegend von Erfurt (weinberge) gedichtet. Im jahre 1207 ist Reinmar also schon nicht mehr am leben; er kann nun auch etwas früher, am anfange des jahrhunderts gestorben sein. Wir müssen uns unter solchen umständen darauf beschränken, diese beiden sprüche ganz allgemein in den anfang des jahrhunderts, vielleicht etwas mehr nach dem jahre 1207 zu, anzusetzen[1]).

Auch der folgende spruch: „Swâ der hôhe nider gât“, ist zu allgemein gehalten, um eine genauere datierung zu ermöglichen. Der letzte vers deutet offenbar auf eine ungünstige situation des deutschen königs der curie und ihrer partei gegenüber hin. Doch findet sich eine solche zu wiederholten malen. Man hat ihn auf die verhältnisse unter der regierung Heinrichs VII. beziehen und in die jahre 1229—1230 setzen wollen; allein man erhielte dann eine unverhältnissmässig grosse ausdehnung des tones. Auch die von Wackernagel versuchte deutung auf das in den jahren 1213 bis 1215 eintretende sinken der macht Ottos, welcher vom papste mit dem bannfluche beladen worden war, ist nicht so gut und

[1]) Ebenso Wilmanns, p. 224 ff.

wahrscheinlich als die beziehung auf die bedrängte lage Philipps im jahre 1203 nach dem unglücklichen feldzuge in Thüringen, als Otto auf dem höhepunkte seiner macht stand.

In dieselbe situation scheint auch spruch 5: „Ich muoz verdienen swachen haz" zu gehören; wenigstens enthält er dieselbe mahnung, wie der vorhergehende, vorsichtig in der wahl seiner ratgeber zu sein. Man wird also diese beiden sprüche in den winter 1203—1204 setzen können. Auf Philipp bezieht sie auch Wilmanns [1]), wenn er auch der meinung ist, dass sie etwas früher, gegen das jahr 1203 entstanden seien. Ganz und gar abweichend ist die schon bei dem vorigen spruche erwähnte Riegersche datierung, welcher sich in ihren „überzeugenden ausführungen" auch Pfeiffer [2]) anschliesst. Er setzt sie in die jahre 1229 und 1230 und lässt sie gegen den jungen Heinrich gerichtet sein, als dieser sich gegen seinen eigenen vater auflehnte. Gegen die möglichkeit dieser deutung lässt sich nichts einwenden; aber unwahrscheinlich ist sie, wie schon erwähnt, der grossen ausdehnung wegen, die der ton dann gewänne. Der letzte spruch des ersten Thüringer Tones: „Drî sorge habe ich mir genomen," nennt unter den drei dingen, die Walter zu gewinnen trachtet, auch den wonniglichen hof zu Wien. Der spruch kann also noch vor der schwertleite Leopolds, welche ja den dichter wieder in Wien sah, gedichtet sein. Indessen rühmt Walter in ihm des fürsten freigebigkeit, wozu er eigentlich vor der schwertleite weniger veranlassung hatte. Wilmanns [3]) verlegt ihn deshalb in die zeit nach 1200; ebenso Lachmann (p. 199, zu 84,1), der den spruch in die jahre 1215 und 1216 setzen will, was manches für sich hat, doch glaubt Lachmann dann annehmen zu müssen, dass Walter sich nach der schwertleite noch einmal mit herzog Leopold entzweit habe. Dann würde sich aber Walter nicht weniger als dreimal mit Leopold entzweit haben, was doch als etwas viel erscheinen muss.

Wir bekommen also für den ersten Thüringer Ton als frühesten anfangstermin das jahr 1200, als allerspätesten endtermin das jahr 1207; doch wird man wol nicht irren, wenn man noch ein oder zwei jahre zurückgreift und das jahr 1205 annimmt.

Sind wir schon bei der chronologischen einreihung der sprüche dieses tones auf grosse schwierigkeiten gestossen, so werden dieselben geradezu unübersteiglich bei dem nächsten tone.

6. **Der 2. Thüringer Ton** (L. 103,13—104,22).

Den dritten spruch dieses tones: „Mir hât hêr Gerhart Atze ein pfert," haben wir schon bei der besprechung des ersten Thüringer Tones als undatierbar bezeichnet. Das gleiche ist auch von dem ersten und zweiten spruche zu sagen. Der erste: „Swâ guoter hande wurzen sint" giebt kluge massregeln, wie man solche

---

[1]) p. 222 zu 53,27 u. 40.
[2]) p. 238 zu nr. 129 u. 130.
[3]) p. 221 zu 53,1.

kräuter guter art „in einem grüenem garten“ pflegen, das unkraut ausbrechen, den dorn beseitigen solle u. s. w., offenbar zarte ermahnungen an irgend einen seiner gönner, wahrscheinlich an Hermann von Thüringen. Die zweite strophe: „Uns irret einer hande diet“ wendet sich gegen eine classe von individuen, welche vermöge ihrer schnellen zunge andere, verständigere, „wol gezogene“ leute nicht zu worte kommen lassen.

Man wird also darauf verzichten müssen, eine genauere zeitbestimmung für diesen ton zu gewinnen; die einzige vermutung, der wir raum geben möchten, die auch Wilmanns [1]) äussert und die der ansicht Pfeiffers [2]), welcher die beiden sprüche nach Kärnthen verlegt, schon deshalb vorzuziehen ist, weil spruch 3 wol nach Thüringen gehört, ist die, dass sich auch die beiden ersten sprüche auf verhältnisse bezw. ereignisse am Thüringer hofe beziehen und in der zeit verfasst sind, welche Walter dort zubrachte, also nach 1204.

Viel fester sind die anhaltspunkte, welche uns

7. **Der 1. Otten-Ton** (L. 11,6—13,4)

bietet. Fast sämmtliche sprüche dieses tones sind mehr oder weniger genau datierbar. Betrachten wir den ersten spruch: „Hêr bâbest, ichmac wol genesen“. Als terminus a quo ergiebt sich aus v. 10 ohne weiteres erstlich Ottos krönung am 4. Oct. 1209 und dann noch weiter im jahrhundert aufrückend Ottos bannung am 18. nov. 1210. Das letztere erhellt aus den sechs letzten versen des spruches, in welchen Walter den papst an die worte erinnert, die jener bei der krönung gesprochen:

„swer dich segene, sî
gesegenet: swer dir fluoche, sî verfluochet
mit fluoche volmezzen,“

welche ja allerdings einen grellen contrast mit dem kurz danach auf den kaiser geschleuderten bannfluche bilden. Zweifelhaft bleibt es, ob Walter diesen spruch vor oder nach der ankunft kaiser Ottos aus Italien verfasst habe. Uns scheint die annahme gerechtfertigt, dass Walter ihn in der ersten aufregung, welche das ereigniss hervorrief und wol noch vor der februar 1212 erfolgten rückkehr Ottos über die alpen gedichtet habe. Allerdings sind die gründe, welche Wilmanns [3]) für die ansicht beibringt, dass dieser spruch, sowie auch der folgende: „Dô gotes sun“ nicht vor Ottos rückkehr entstanden sei, nämlich erstens, dass Walter sich am hofe Dietrichs von Meissen aufgehalten, welcher damals gegen Otto conspirierte, und daher jenen spruch nicht vor Dietrichs, seines gönners, versöhnung mit Otto gedichtet haben könne, und zweitens, dass es passender erscheine, zur begrüssung des heimkehrenden kaisers einen neuen ton zu erfinden, sehr gewichtiger natur. Aber

---

[1]) p. 232 zu 57,17 und 33.
[2]) p. 230 zu nr. 124 u. 231 zu nr. 125.
[3]) p. 270 zu 80,37.

ganz überzeugend sind sie nicht, da es einerseits nicht unumstösslich feststeht, ob Walter um diese zeit bei dem markgrafen gewesen, und da andererseits auch vom bekanntwerden des bannfluches in Deutschland bis zu dem umschlage in der gesinnung der fürsten gewiss einige zeit verstrich, innerhalb welcher Walter diese sprüche gedichtet haben konnte. Man kann also bei dieser ungewissheit nur so viel als sicher hinstellen, dass dieser spruch, ebenso wie der zweite: „Dô gotes sun hien erde gîe,“ welcher ebenfalls die zwischen kaisertum und curie ausgebrochenen streitigkeiten im auge hat, in die zeit vom 18. nov. 1210 bis zum ende des jahres 1212, wo Friedrich immer entschiedener die oberhand gewinnt, gehört.

Sehr wesentlich für die datierung sind die schlüsse, die wir aus dem dritten spruche: „Hêr keiser, sît ir willekomen“ ziehen können. Mit den anfangsworten begrüsst Walter den kaiser, welcher auf die nachricht hin, dass auf einer versammlung zu Nürnberg viele deutsche fürsten von ihm abgefallen seien und Heinrichs VI. sohn Friedrich gewählt hätten, schleunigst nach Deutschland zurückgekehrt war, wo er anfang märz 1212 anlangte. Die am schlusse der strophe enthaltene fürbitte für den markgrafen von Meissen beschränkt die zeit für die abfassung dieses spruches auf ungefähr drei wochen. Auch Dietrich war nämlich mit in Nürnberg gewesen, hatte jedoch, erschreckt durch die macht, die Otto als kaiser trotz des bannes immer noch zu entfalten im stande war, sich dem kaiser wieder genähert, und am 20. märz war zu Frankfurt der vertrag ausgefertigt worden, durch welchen sich der markgraf wieder an den kaiser anschloss. Der spruch gehört also in die erste märzhälfte des jahres 1212, eine der genauesten datierungen, die wir haben.

Unsicher und schwankend ist dagegen die basis für die chronologische fixierung des vierten spruches: „Hêr keiser, ich bin frônebote“. Walter richtet an kaiser Otto die aufforderung zu einem kreuzzuge. Der spruch muss also zu einer zeit verfasst sein, da Otto in der lage war, einer solchen aufforderung entsprechen zu können. Am geeignetsten scheint nun hiefür der zeitpunkt zu sein, welcher uns Otto nach seiner rückkehr aus Italien, obwol mit dem banne beladen, noch einmal im vollen glanze der kaiserlichen macht zeigt, also april bis juli 1212, in welch letzterem monate er sich gegen Hermann wandte. Zugleich spricht für diese datierung der gerade in diesem jahre besonders starke zug nach dem heiligen lande, der uns ja am deutlichsten bezeugt wird durch jenen beklagenswerten kinderkreuzzug, ein furchtbares denkmal der blindheit fanatischen glaubenseifers.

Die richtigkeit dieser vermutung wird am schlagendsten bestätigt durch den inhalt des nächsten spruches „Hêr keiser, swenne ir Tiuschen fride“, durch welchen Walter den kaiser energisch auffordert, dem kriege in Deutschlands gauen mit kräftiger schonungsloser hand ein ende zu machen und dann, wenn der frieden hergestellt, sich mit aller macht auf den weg zu machen nach dem

heiligen lande. Auch dieser spruch wird also in den sommer des jahres 1212, vielleicht nachdem Otto den krieg gegen Hermann begonnen, zu setzen sein.

Der letzte spruch dieses tones: „Got gêt ze künege swen er wil“ spricht in bittern worten Walters und mit ihm wol zugleich des ganzen volkes unzufriedenheit mit dem verhalten des papstes aus, der den kaiser erst gekrönt und dann verflucht habe. Er passt also ebenfalls in die zeit zwischen Ottos bannung und seinem niedergange.

Als grenzen des 1. Otten-Tones ergeben sich demnach der 18. nov. 1210, bezw. der 2. februar 1211, an welchem tage der bann in Deutschland verkündet wurde, und das ende des jahres 1212 oder der anfang 1213. Nach Wilmanns datierung ergiebt sich eine noch engere begrenzung: sämmtliche sprüche würden dann in das jahr 1212 fallen, aber so sehr wir dieser datierung auch beistimmen, absolut sicher ist sie nicht.

So ziemlich chronologisch sich an diesen ton anschliessend ist

8. **Der Meissner Ton** (L. 105,12—106,16),

welcher nur drei sprüche umfasst. Der erste: „Nû sol der keiser hêre“ enthält eine an Otto gerichtete fürbitte für den landgrafen, der gegen den kaiser eine „missetât“ begangen, an dem aber doch das offene verfahren gegenüber dem „stillen rât“ der „zagen“ anzuerkennen sei. Lachmann und mit ihm Winkelmann (Geschichte kaiser Friedrichs II., p. 67) beziehen diese missethat des landgrafen auf seinen plötzlichen, 1215 erfolgten abfall von Friedrich zu Otto. Doch müsste man dann die fürbitte als an Otto gerichtet ansehen, da sonst v. 105,21 „von Rôme fuor ir schelden“ nicht gut passen würde. Um diese zeit aber stand Walter nicht mehr auf seiten Ottos; sein uebergang zu Friedrich war schon früher erfolgt. Auf dieses ereigniss wird man also den spruch nicht gut deuten können; am nächsten scheint die beziehung auf die ereignisse des jahres 1212 zu sein, als Otto sich mit überlegener heeresmacht gegen den landgrafen wandte. Allerdings kann die gegenüberstellung der ehrlichkeit des landgrafen und des stillen rates der zagen einem vorurteilsfreieren beurteiler als unserem dichter unmöglich so schroff erscheinen; denn auch Hermann hatte mit zu denen gehört, welche zu Bamberg und Nürnberg die absetzung Ottos geplant und durchgeführt hatten. Nur war er dann nicht, wie z. b. Ludwig von Bayern und markgraf Dietrich wieder zu Otto übergetreten, sondern hatte dem angriffe des kaisers stand zu halten gesucht. Im juli 1212 begann der krieg, und schon im september musste Otto Thüringen verlassen, um sich dem aus Italien herandringenden Friedrich entgegenzuwerfen. Unser spruch dürfte also wol in der zeit des kampfes selbst, juli und august 1212, oder auch während der drohenden vorbereitungen des kaisers, überhaupt im sommer 1212 gedichtet sein.

Die beiden andern sprüche des Meissner Tones: „Der Mîs-

senære solde“ und „Ich hân dem Mîssenære“ wenden sich gegen den markgrafen Dietrich, welcher sich für das ihm von dem dichter (vgl. 12,3) zu anfang des jahres 1212 gespendete lob nicht in der gehörigen weise erkenntlich gezeigt zu haben scheint. Die beziehung auf dieses lob ist, wenn auch keine vollgültigen beweise beizubringen sind, doch ziemlich greifbar, und wir möchten deshalb diese beiden sprüche kurz nach dem dritten spruche des ersten Otten-Tones ebenfalls in den sommer des jahres 1212 einreihen, wenn auch zugegeben werden muss, dass dies nicht absolut sicher ist. Wilmanns [1]) bezieht die verse des dritten spruches:

Het er mir dô gelônet baz,
Ich dient im aber eteswaz:
noch kan ich schaden vertrîben.

auf eine ungünstige situation des undankbaren markgrafen und findet eine solche im herbst 1213, als Dietrichs länder nach seinem abfalle von Otto zu Friedrich durch des ersteren truppen schwer heimgesucht wurden. Der ton würde sich dann vom sommer 1212 bis zum herbste 1213 erstrecken, und wenn man die Wilmannsche datierung des ersten spruches heranzieht, ganz in das jahr 1213 gehören, während er nach unserer datierung in das vorhergehende jahr fällt. Doch bieten die wenigen sprüche zu wenig anhalt, um zu einem resultate zu kommen.

9. **Der 2. Otten-Ton** (L. 31,13—36,10),

ein cyclus von achtzehn sprüchen, von denen leider nur eine sehr kleine anzahl eine annähernde datierung gestattet.

Gleich der erste spruch: „Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore“ ist als unbestimmbar auszuscheiden, da man nicht nur nicht die zeit ermitteln kann, in welche Walters reise an die ufer der Seine fällt, sondern nicht einmal sicher darüber ist, ob er wirklich da gewesen, oder ob er nicht vielleicht diesen fluss nur als eine allgemeine bezeichnung angeführt habe, um damit anzudeuten, dass er auch über des reiches grenzen hinausgekommen sei. Sollten aber nicht vielleicht die letzten verse dieses spruches mit ihrer schmerzlich-zornigen verwünschung: „Sô wê dir, guot! wie roemesch rîche stât!“ eine anspielung auf die zeit sein, wo Friedrich durch seine grenzenlose freigebigkeit [2]) eine grosse menge der deutschen fürsten, die bekanntlich, mit nur wenigen ausnahmen, immer der fahne desjenigen folgten, der am besten zahlen konnte, bewog auf seine seite überzutreten, welche damals noch nicht die des römischen reiches, sondern die der curie war? Dann würde dieser spruch in den winter 1212/13 [3]) und somit in den rahmen der andern datierbaren sprüche dieses tones fallen.

Etwas später ist der zweite spruch: „Sît willekomen, hêr wirt, dem gruoze muoz ich swîgen“ anzusetzen, welcher eine bitte

---

[1]) p. 276 zu 82,29.
[2]) vgl. O. Abel, kaiser Otto IV. und könig Friedrich II., p. 115.
[3]) In das ende des jahres 1212 verlegt ihn auch Wilmanns.

des dichters an Otto enthält, dem heimat- und herdlosen sänger endlich eine feste bleibende stätte zu verschaffen; Gott möge ihn dafür von dem schach, das man ihm geboten, erlösen. Alles in dieser strophe spricht für eine zeit, wo Otto einerseits noch im stande war, des dichters bitte zu gewähren, also jedenfalls für die zeit vor dem entscheidenden tage von Bouvines, andererseits für eine zeit, wo Ottos stern schon zu sinken anfing, während der Friedrichs in immer hellerem glanze strahlte, also frühestens für den winter 1212/13. Letzterer würde terminus a quo sein, terminus ad quem der 27. juli 1214. Auch diese ansicht stimmt so ziemlich mit der von Wilmanns [1]) geäusserten überein, welcher den spruch zwischen ostern und herbst 1213 gedichtet sein lässt, während Pfeiffer [2]) ihn etwas früher ansetzt, indem er das jahr 1212 annimmt.

Die folgenden vier sprüche, sowie spruch 14 kann man zu einer gruppe zusammenstellen, insofern sie sich nämlich sämmtlich auf verhältnisse am hofe zu Kärnthen beziehen. Nagele [3]) bemüht sich zwar, den nachweis zu führen, dass Walter überhaupt gar nicht in Kärnthen gewesen sei; allein wenn man auch nicht beweisen kann, dass er da gewesen ist, so spricht doch die wahrscheinlichkeit entschieden dafür. Die sprüche braucht er allerdings nicht da gedichtet zu haben, doch kann ihre entstehung und der Kärnthener aufenthalt des dichters unmöglich zeitlich weit aus einander fallen.

Spruch 5 und 6: „Ich hân des kerndæres gâbe dicke empfangen“ und „Ichn weiz wem ich gelîchen muoz die hovebellen“, in welchen sich der „kerndenære“, nämlich herzog Bernhard von Kärnthen (1202—1256) erwähnt findet, sind offenbar einer zwischen dem herzog und dem dichter eingetretenen verstimmung entsprungen, deren grund nicht ganz feststeht. Wir können nur soviel combinieren, dass ein dem dichter seitens des herzogs gegebenes versprechen nicht erfüllt wurde, oder wol nicht, wie Wilmanns meint, weil der herzog mehr versprochen habe, als er halten konnte, sondern wol eher, weil das gegebene durch unredliche diener des herzogs veruntreut worden war.

Auf den kärnthener hof ist aller wahrscheinlichkeit nach auch spruch 14: „Die wîle ich weiz drî hove sô lobelîcher manne“ zu beziehen, in welchem Walter sich rühmt, dass er nicht weit zu gehen brauche, um an drei orten ein reichliches unterkommen zu finden, und er nennt bei dieser gelegenheit den „biderben patriarchen“ von Aquileja, Leopold und in dritter linie dessen vetter, den herzog Heinrich von Mödling, drei höfe, nach denen er allerdings von Kärnthen aus ziemlich gleich weit hatte.

Ebenso wie dieser spruch, so scheinen auch spruch 3: „In nomine dumme ich wil beginnen: sprechent âmen“ und spruch 4: „Nû wil ich mich des scharphen sanges ouch genieten,“ unter dem

[1]) p. 282 zu 83,81.
[2]) p. 223 zu nr. 117.
[3]) Pfeiffers Germania XXIV, p. 300 ff.

einflusse jener unzufriedenheit entstanden zu sein; sie enthalten einen der bekannten ausbrüche von Walters leidenschaftlichkeit zugleich mit einer dringenden bitte an Leopold von Oestreich.

Ueber die chronologie dieser sprüche sind nun die ansichten äusserst verschieden. Pfeiffer[1]) verweist die ersten beiden in die zeit vor 1211; Wilmanns[2]) verlegt Walters aufenthalt in Kärnthen in die zeit vor 1219, vor seinen letzten aufenthalt in Oestreich: den spruch „In nomine dumme" setzt er nach Oestreich und zwar in die jahre 1219 oder 1220. Bezüglich des in spruch 14 erwähnten patriarchen von Aquileja gehen die ansichten ebenfalls aus einander; Lachmann, Pfeiffer und Wilmanns[3]) nehmen an, dass dies der 1218 eingetetzte Bertold sei; doch hindert durchaus gar nichts, in ihm dessen vorgänger Wolfgêr zu sehen, besonders da dieses, wie wir schon wissen, ein gönner des dichters war.

Bei dieser ausserordentlich grossen divergenz der meinungen wird man leicht zu dem schlusse kommen, dass eine genaue datierung dieser gruppe überhaupt nicht möglich ist; man wird also darauf angewiesen sein, nur das ganz sichere festzuhalten; und als solches ergiebt sich, dass keiner von diesen sprüchen später als 1220 verfasst ist, in welchem jahre Walter sein lehen erhielt und dass keiner vor 1214 oder 1215 gedichtet ist, d. h. vor Walters uebertritt zu Friedrich. Entscheidet man sich für den patriarchen Wolfgêr, so wird man als terminus ad quem das todesjahr Wolfgêrs 1218 annehmen müssen.

Eine zweite gruppe bilden spruch 7—10, welche sich in den schärfsten ausdrücken gegen das papsttum wenden. Spruch 7: „Ir bischofe und ir edeln pfaffen sêt verleitet" wendet sich speciell gegen die herrschende simonie,

„daz man gotes gâbe niht koufe oder verkoufe";

spruch 8: „Wir klagen alle und wizzen doch niht waz uns wirret" gegen den missbrauch, den der papst mit dem gewaltigen einflusse, den er besitzt, treibt. Spruch 9: „Der stuol ze Rôme ist allerêrst berihtet rehte", ist der leidenschaftlichste und bewegt sich in den stärksten ausdrücken:

„sîn kameræere stilt im sînen himelhort,
„sîn süener mordet hie und roubet dort,
„sîn hirte ist zeinem wolve im worden under sînen schâfen".

Auch strophe 11: „Diu kristenheit gelepte nie sô gar nâch wâne" bewegt sich in dieser ideensphäre. Der glühende hass, den diese sprüche athmen, scheint auf eine periode des heftigsten kampfes zwischen kaisertum und curie hinzuweisen, vielleicht auf die zeit nach Ottos excommunicierung. Wenn wir also diesen sprüchen eine bestimmte stelle anweisen wollen, so müssen wir sie ohne nähere bestimmung in die jahre 1211/12 setzen. Sie sind dann auch nicht zu weit von denen der folgenden gruppe entfernt, welche offenbar unter dem einflusse einer ganz ähnlichen stimmung

---

[1]) p. 211 zu nr. 106.
[2]) p. 283 zu 83,91 ff.
[3]) L. p. 162 zu 34,34 (s. d. citate); Pf. p. 225 zu nr. 119; Wilm. p. 286 zu 83,131.

geschrieben sind, aber zugleich durch ihre bezugnahme auf ein bestimmtes ereigniss einen sichern anhalt für die chronologische fixierung gewähren. Es sind dies spruch 11: „Ahî, wie kristenlîche nû der bâbest lachet“ und spruch 12: „Sagt an, hêr Stock, hat iuch der bâbest hêr gesendet“, in welchen Walter den papst auf das heftigste angreift und im speciellen gegen die sammlungen, die damals in Deutschland vorgenommen wurden und für einen kreuzzug bestimmt waren, polemisiert. Diese sammlungen durch den sogenannten stock, womit das gefäss bezeichnet wird, welches aufgestellt wurde, fanden statt im winter 1212/13; die beiden sprüche würden also ungefähr im frühling 1213 entstanden sein [1]. Die dem papste in den mund gelegte äusserung, er habe zwei Deutsche unter Eine krone gebracht, passt ja ganz ebenso gut auf die zeit Ottos und Friedrichs, während die von Wackernagel versuchte deutung auf Philipps zeit insofern weniger gut ist, als von einem derartigen stock aus damaliger zeit nichts bekannt ist. Der sich daran anschliessende dreizehnte spruch: „Swelh herze sich bî disen ziten niht verkêret“ trägt denselben character in so hohem grade, dass wir ihn, obgleich er keine beweise bietet, doch in dieselbe zeit setzen können.

Spruch 15: „Ich bin des milten lantgrâven ingesinde“ ist sicher am Thüringer hofe und ebenso sicher vor dem tode des freigebigen landgrafen Hermann verfasst. Dies ist aber auch das einzige, was wir ermitteln können; es ergeben sich also für ihn als weiteste grenzen 1204—1216; aber ob wir ihn in der ersten hälfte dieser zeit, oder in die jahre nach 1212 zu setzen haben, muss dahingestellt bleiben. Der umstand, dass die meisten sprüche dieses tones in die zeit nach 1212 fallen, würde allerdings dafür sprechen, ihn auch dieser zeit zuzuweisen. Wilmanns [2]) meint, dass er bei Walters zweitem aufenthalte in Thüringen entstanden sei; aber wann, giebt er nicht genau an. Pfeiffer [3]) ist der ansicht, dass Walter von Kärnthen aus nach Thüringen gekommen sei, da ja allerdings noch eine leise verstimmung aus dem spruche herauszuklingen scheint; doch kann man die ursache derselben ebenso gut auf Walters verhältniss zu Otto und dessen trennung zurückführen.

Ebenso ist die datierung von spruch 16: „Liupolt ûz Osterrîche, lâ mich bî den liuten“, dessen vorgeschichte sich unserer kenntniss entzieht, unsicher: Walter wendet sich in einer einem fürstlichen wolthäter gegenüber durchaus unangemessenen weise gegen Leopold, welcher, vielleicht in verdriesslicher laune über die unablässigen bitten des dichters (vielleicht die in spr. 3 und 4 enthaltenen) einmal geäussert zu haben scheint, Walter möge in den wald, d. h. zum teufel fahren. Wenn Leopold wirklich, wie Lachmann meint, Walter diesen spruch nie verziehen hat, was allerdings sehr leicht denkbar ist, dann wäre dieser als der letzte an

[1]) vgl. auch Pfeiffer, p. 221 zu nr. 115 u. 116 und Wilmanns, p. 279, zu 83,21 ff.
[2]) p. 283 zu 83,111.
[3]) p. 215 zu nr. 109.

Leopold gerichtete zu betrachten, und wir müssen ihn noch später als spruch 18 ansetzen, der, wie wir sehen werden, in das ende des jahres 1219 oder den anfang von 1220 gehört.

Wir gehen über spruch 17: „An wîbe lobe stêt wol daz man sî heize schoene", der gänzlich unbestimmbar ist, hinweg und gleich zu dem letzten spruche: „Dô Liupolt spart ûf gotes vart, ûf künftige êre" über. Walter erzählt, dass, als Leopold für seinen kreuzzug gespart habe, welcher in die jahre 1217—1219 fällt, seine hofleute ebenfalls mit ihrem gute sehr sparsam verfahren wären, um jenen nicht an freigebigkeit zu überbieten. Jetzt sei dies nicht mehr nötig, und sie könnten nun ihre milden hände wieder aufthun. Dieser spruch ist also offenbar nach Leopolds im juli 1219 erfolgter rückkehr aus dem heiligen lande gedichtet, und also, wie schon bemerkt, in die jahre 1219 oder 1220 zu setzen.

Als sicherste grenzen des 2. Otten-Tones ergeben sich also mit der weitesten datierung jenes Thüringer spruches die jahre 1204 und 1220; doch wird diese allzu grosse ausdehnung durch die annahme der engeren und wahrscheinlicheren datierung auf zehn jahre beschränkt, und wir erhalten als grenzen 1210 und 1220.

10. **Der 1. Friedrichs-Ton** (L. 26,3—31,12).

Von den neunzehn sprüchen dieses tones bleiben für die datierung nur sehr wenige verwendbar. Bezüglich ihrer echtheit sind angefochten worden, wie schon erwähnt,

spr. 2: „Die wîsen râtent swer ze himelrîche welle",
„ 6: „Durhsüezet und geblüemet sind die reinen frouwen",
„ 7: „Vil süeziu frouwe, hôchgelopt mit reiner güete",
„ 15: „Er hât niht wol getrunken, der sich übertrinket",
„ 19: „Ich wil niht mê den ougen volgen noch den sinnen".

Wir gehen auf diese frage nicht ein, denn nach unserer ansicht gehören diese fünf sprüche zu denen, die als undatierbar bezeichnet werden müssen. Nagele[1]) will spr. 15: „Er hât nicht wol" mit denjenigen sprüchen in zusammenhang bringen, welche Walters übergang von Otto zu Friedrich zum gegenstande haben. Doch scheint uns sein inhalt mehr allgemeiner natur zu sein; selbst wenn wir aber Nageles ansicht acceptierten, so würde der spruch auch immer noch in die von uns festgesetzten grenzen des tones fallen.

Ausser diesen fünf sprüchen scheiden wir noch als undatierbar aus:

spr. 1: „Vil wol gelopter got, wie selten ich dich prîse", welcher mit recht ein nicht sehr frommes gebet genannt worden ist. Lachmanns frage: Ist dieses aufrichtige, aber nicht sehr christliche gebet aus der zeit, als Walter von Otto zu Friedrich ging? ist von Wilmanns[2]) in bejahendem sinne beantwortet worden.

---

[1]) vgl. Pfeiffers Germania, p. 307.
[2]) p. 289 zu 84,1.

Indess die beziehung auf diese zeit, die Wilmanns in den worten:

wie solt ich den geminnen, der mir übele tuot,
mir muoz der iemer lieber sîn, der mir ist guot.

finden will, liegt wol kaum darin. Der spruch kann mit demselben rechte ganz allgemein gefasst werden. Doch widerspricht auch die Wilmannssche datierung unserer begrenzung des tones nicht.

Ebenso undatierbar ist strophe 10: „Er schalc, in swelhem leben er sî der dankes triege", welche sich in scharfen zornigen worten gegen böse ratgeber eines fürsten wendet, die die veranlassung dazu gewesen sind, dass derselbe ein gegebenes versprechen nicht gehalten hat. Der leidenschaftliche ton dieses spruches legt uns die vermutung nahe, dass Walter hier wieder einmal pro domo spreche, dass er selbst der geschädigte sei. Er erinnert also sehr an die uns bereits bekannte situation am hofe zu Kärnthen; wenn man diesen spruch also, wie es auch Wilmanns [1]) thut, mit jenen Kärnthener sprüchen zusammenbringen will, so wird man ihn nicht später als 1218, bezw. 1220 anzusetzen haben, wenn man ihn mit Pfeiffer und Nagele [2]) auf Walters bruch mit Otto bezieht, so gehört er in die jahre 1213—1214. Beide ansichten würden noch immer mit unserer begrenzung des tones harmonieren.

Gänzlich unbekannt bleibt auch entstehungszeit und beziehung von spruch 12: „Ich hân gesehen in der werlte ein michel wunder", und 14: „Ich trunke gerne dâ man bî der mâze schenket". Wilmanns [3]) sagt zwar, dass man spr. 14 mit rücksicht auf L. 20,4: „Der in den ôren siech" u. s. w. nach Thüringen setzen könne; dann würden wir ihn in den anfang des jahrhunderts zu verlegen haben. Aber einmal ist diese beziehung ganz ohne stichhaltigen grund, und dann läge auch dieser eine spruch zu weit entfernt von den übrigen dieses tones. Nagele bezieht beide sprüche, 12 und 14, auf die zeit von Walters übergang zu Friedrich, und dann würden sie nicht über die von uns festgestellten grenzen hinausgehen. Doch scheinen auch diese sprüche mehr einen allgemeinen character zu tragen, jedenfalls bieten sie keine anhaltspunkte für eine sichere datierung. Dasselbe ist der Fall mit

spr. 16: „Got weiz wol, mîn lop wær iemer hovestæte",
„ 17: „Sît got ein rehter rihter heizet an den buochen",
„ 18: „Swer sich des stæten friundes dur übermuot behêret",

so dass also von den neunzehn sprüchen dieses tones nur sieben verbleiben, welche uns einigen anhalt für die datierung gewähren. Die aus diesen resultierenden grenzen des tones können nur sehr fraglicher und unsicherer natur sein, da man ja nie wissen kann, ob nicht eine der zahlreichen undatierbaren strophen etwas früher oder später entstanden ist. Die sicherheit dieser grenzen wird

---

[1]) p. 292 zu 84,51.
[2]) Pfeiffer, p. 248 zu nr. 139; Nagele, Pf. Germ. XXIV, p. 307.
[3]) p. 292 zu 84,41.

immer im umgekehrten verhältniss zur anzahl der undatierbaren strophen und im geraden zur ausdehnung, die man aus den datierbaren gewonnen hat, stehen.

Der dritte spruch: „Ich hân hêrn Otten triuwe, er welle mich noch rîchen“ ist nach Lachmann [1]) nach dem jahre 1215 gedichtet. Man wird sich schwerlich entschliessen können, dieser ansicht beizutreten, wenn man bedenkt, dass nach der schlacht bei Bouvines (27. juli 1214) Ottos macht vollständig vernichtet, er selbst gänzlich verarmt und nicht im stande war, die schulden bezahlen zu können, in welche ihn die leidenschaftliche spielsucht seiner gemahlin Maria von Brabant gestürzt hatte. Wenn Otto sich auch vielleicht gegen Walter nicht so freigebig bewiesen hatte, als er es hätte sein können, wenn er selbst ein dem dichter gegebenes versprechen zu halten verabsäumt haben sollte, soviel achtung vor dem unglück müssen wir unserm dichter zutrauen, dass er auf den so tief gedemütigten kaiser noch den hohn dieses spruches schleudert; v. 1 wäre zu verletzend, es würde ein makel auf dem character Walters sein, den wir als einen leidenschaftlichen, jähzornigen, aber durchaus nicht als einen boshaften hämischen mann kennen. Es scheint also angemessener, diese strophe auf die zeit kurz vor dem tage von Bouvines zu beziehen, als Otto noch in der lage war, den bitten des dichters gewähr leisten zu können, während dieser aber, wie sich aus dem letzten verse ergiebt, bereits zu Friedrich übergetreten war. Der spruch wird also in den jahren 1213 oder 1214 entstanden sein. In dieselbe zeit gehört offenbar auch der dasselbe thema variirende nächste spruch: „Ich wolt hêrn Otten milte nach der lenge mezzen“, der ebenfalls den kleiner werdenden Otto dem gewaltig emporschiessenden Friedrich einander gegenüberstellt [2]).

Spruch 5: „Der künec, mîn hêrre, lêch mir gelt ze drîzec marken“, bezieht sich auf eine schenkung, die dem dichter von könig Friedrich gemacht worden war. Wahrscheinlich handelt es sich um eine rente im betrage von „drîzec marken“; aber dieselbe muss dem dichter wenig nutzen gebracht haben, vielleicht existierte sie nur auf dem papiere und wurde ihm gar nicht ausgezahlt (vgl. v. 10 und 11). Trotzdem wird er zu einer von Innocenz ausgeschriebenen kirchensteuer herangezogen (v. 14 und 15). Der letztere umstand ermöglicht die datierung: diese kirchensteuer wurde nämlich im januar 1215 ausgeschrieben. Der spruch muss also nach dieser zeit entstanden sein, vielleicht nicht viel später, so dass wir ihn wol in die jahre 1215—1217 setzen dürfen [3]).

An diesen spruch können wir am besten gleich anschliessen spruch 8: „Von Rôme vogt, von Pülle künec, lât iuch erbarmen“,

---

[1]) p. 151 zu 26,24.

[2]) vgl. auch Wilmanns, p. 290 zu 84,11 u. 21, während Pfeiffer, p. 257 zu nr. 147 ff. sie in dem sommer 1214 oder 1215 nach Friedrichs krönung, also jedenfalls nach dem tage von Bouvines, ansetzt.

[3]) Uebereinstimmend damit die datierung von Pfeiffer, p. 261 zu nr. 151 und Wilmanns, p. 291 zu 84,31.

und spruch 11: „Ich hân mîn lehen, al die werlt, ich hân mîn lehen", von denen ersterer in rührendem tone, in wirklich erschütternder weise den könig auf den grellen contrast aufmerksam macht, den des dichters armut mit seiner reichen kunst bildet, und ihn bittet, es dem sänger möglich zu machen, auch einmal am eigenen herdfeuer zu erwarmen. Wie werde er dann singen von den vöglein, von der haide, von den blumen, wie werde er die schönheit der frauen preisen können! — Der aus der anrede „von Pülle künec" gefolgerte schluss, dass Walter den spruch vor der am 9. december 1212 erfolgten krönung Friedrichs zum deutschen könige gedichtet haben müsse, erscheint uns nicht zwingend: Friedrich war ja beides, könig von Deutschland und könig von Apulien, weshalb sollte Walter nicht auch später diese anrede noch einmal gebraucht haben? Eine respectverletzung war es ja nicht; ja vielleicht hat Walter in diesem spruche mit absicht die fremden titel des königs gewählt, um durch sie recht deutlich zum bewusstsein zu bringen, wie leicht es doch einem so mächtigen herrscher fallen müsse, den bedrängten dichter vor aller not sicher zu stellen. Nach der kaiserkrönung aber mussten alle andern titel schwinden vor dem ehrfurchtsvollen „hêr keiser"! Wir können also aus jener anrede nur schliessen, dass Friedrich noch nicht zum kaiser gekrönt sein konnte, dass der spruch also verfasst sein muss vor dem 22. november 1220, an welchem tage Friedrich mit seiner gemalin von Honorius III. in der Peterskirche zu Rom feierlich gekrönt wurde. Nach v. 10: „daz iuwer nôt zergê" muss Friedrich sich in irgend welcher verlegenheit befunden haben, und dies war allerdings der fall in den jahren 1219 und 1220, wo Friedrich sich die äusserste mühe gab, vor seiner bevorstehenden abreise nach Rom die wahl seines sohnes Heinrich zum deutschen könige durchzusetzen, bei der ausführung dieses planes jedoch seitens einer nicht unbedeutenden anzahl von fürsten auf den lebhaftesten widerstand stiess [1]). Wir würden also diesen spruch in die jahre 1219 oder 1220 setzen können. Wilmanns [2]) geht sogar noch weiter: er nimmt die zeit des reichstages zu Frankfurt, april 1220, als abfassungszeit an, und man kann nicht sagen, dass sich etwas gegen diese genaue datierung einwenden liesse: zwingend ist sie aber nicht. Wir schliessen hieran die betrachtung der zweiten, auf Walters lehen bezüglichen strophe, welche in jubelndem tone die erfüllung seines sehnlichsten wunsches verkündet. Eine datierung dieses spruches ist aber nur möglich nach feststellung des verhältnisses, in dem diese drei strophen: „Der künec, mîn hêrre", „Von Rôme vogt" und „Ich hân mîn lehen" zu einander stehen. Zunächst scheint das wol ausser allem zweifel zu stehen, dass Walter zweimal vom könige bedacht worden ist, und zwar das erste mal in unzureichender weise; auf dieses factum bezieht sich der zuerst erwähnte spruch 5;

---

[1]) vgl. Winkelmann, Friedrich II., p. 124.

[2]) p. 296 zu 84,111.

von dem folgenden spruche 8 kann es ebensowenig zweifelhaft sein, dass er nach der ersten und vor der zweiten belehnung verfasst ist. Es fragt sich nun, ob sich die zuletzt betrachtete strophe auf die erste oder die zweite belehnung bezieht. Für die beziehung auf die erstere dürfte allerdings der übermässige jubel, die grenzenlose freude sprechen, die sich in den worten der strophe zu erkennen giebt. Indessen ist hervorzuheben, dass Walter, wie wir schon öfters zu beobachten gelegenheit gehabt haben, eine äusserst leidenschaftliche natur war, der sich wie im schmerz und groll, so auch in der freude nicht zu zähmen wusste, so dass also das ueberschwängliche dieser strophe weniger befremdend erscheinen muss; ausserdem ist auch anzunehmen, dass seine freude über die zweite belehnung, wenn sie auch vielleicht durch die vorher erfahrene enttäuschung etwas gedämpft worden wäre, doch immer noch gross genug gewesen ist, um ihn zu jenen glückatmenden worten hinzureissen. Sie wird entschieden auch noch mehr gerechtfertigt durch die schärfe des contrastes, welcher bei nebeneinanderstellung von strophe 8 und 12 sogleich in die augen springt. Wir sind also der ansicht, strophe 12 auf die zweite belehnung Walters zu beziehen und sie demgemäss in die zeit nach abfassung von strophe 8, also sommer 1220, aber vor die abreise Friedrichs (september) zu setzen, welcher noch künec genannt wird.

Der neunte spruch: „Herzoge ûz Osterrîche, ez ist iu wol ergangen“, spielt offenbar auf die bevorstehende rückkehr Leopolds von einem zuge an (vgl. v. 3). Nach v. 28,16 scheint dieser zug die kreuzfahrt zu sein, welche Leopold 1217 unternahm und von welcher er im juli 1219 zurückkehrte. Der spruch wird demnach mit ziemlicher sicherheit in den sommer 1219 zu verlegen sein. Eine andere ansicht wird von Nagele[1]) aufgestellt, welcher diese strophe nicht auf einen kreuzzug Leopolds nach dem heiligen lande gedeutet wissen will, sondern auf einen kreuzzug nach Spanien, den der herzog im jahre 1212 unternommen habe. Obgleich sich gegen die beziehung dieses spruches auf diesen zug, von dem uns aber nur sehr wenig bekannt ist, nicht gerade etwas einwenden lässt, scheint es uns doch viel wahrscheinlicher, dass dieser spruch bei der rückkehr Leopolds von dem erwähnten kreuzzuge entstanden ist.

Ziemlich in dieselbe zeit wird auch der dreizehnte spruch gehören: „Ir fürsten, die des küneges gerne wæren âne“; schon aus dieser ersten zeile ersieht man, dass es sich um differenzen zwischen Friedrich und den deutschen fürsten handelt, und aus 29,18 bis 20 ersehen wir weiter, dass Friedrich sich in folge dieser differenzen gezwungen gesehen hat, den längst projectirten kreuzzug aufzuschieben. Die verpflichtung zu demselben hatte er schon im jahre 1215 auf sich genommen, doch hatte er bis zu dem 1218 erfolgten tode des gegenkönigs nicht daran denken können, Deutschland zu verlassen. Die eigentlichen vorbereitungen fallen wol in

[1]) Pfeiff. Germ. XXIV, p. 309.

die zeit kurz vor seinem römerzuge. Es ist bekannt, dass die deutschen fürsten sehr wenig interesse dafür zeigten, den könig bei der erfüllung seines im rausche des glückes gethanen versprechens zu unterstützen, und dass speciell im frühjahre 1220 eine abermalige aufschiebung des kreuzzuges nötig wurde [1]), und so kann man wol auch diesen spruch in das jahr 1220 setzen.

Entsprechend der grossen anzahl seiner sprüche überspannt also der erste Friedrichs-Ton auch einen ziemlich weiten zeitraum. Nach unserer datierung fällt:

Ich hân hêrn Otten triuwe Ich wolt hêrn Otten milte	herbst 1213 oder 1214.
Der künec, mîn hêrre	1215—1217.
Von Rôme vogt	1219—1220.
Ich hân mîn lehen	1220.
Herzoge ûz Osterîche	1219 oder 1220.
Ir fürsten, die des küneges	1220.

Der ton reicht demnach vom jahre 1213 bis zum august oder september 1220, collidiert also vielfach mit sprüchen des zweiten Otten-Tones. Simrock und Wackernagel haben auch den zweiten spruch dieses tones mit dem achten des ersten Friedrichs-Tones in beziehung gesetzt, indem sie den schluss des ersteren auf Friedrich deuten zu müssen glaubten. Allein in einer dermassen bedenklichen situtation, dass man sie mit einem gebotenen schach zu vergleichen berechtigt wäre, ist Friedrich seinem gegner Otto gegenüber nur damals gewesen, als Otto kurz nach seiner krönung ganz Unteritalien erobert hatte und im begriffe war, nach Sicilien selbst überzusetzen. Auf diese zeit aber kann sich der spruch deshalb unmöglich beziehen, weil Walter damals auf der seite des rechtmässigen kaisers stand. Man muss also bei der ansicht Lachmanns bleiben, dass Walter die bitte um ein heim an Otto IV. zuerst gerichtet, dann aber dieselbe mit freudigerem zutrauen an Friedrich wiederholt habe.

11. **Der 2. Friedrichs-Ton** (L. 10,1—11,5, 84,14—85,24), auch Kaiser-Friedrichs- oder Engelberts-Ton genannt, hat bei Lachmann eine trennung seiner elf sprüche in zwei abteilungen zu fünf und zu sechs strophen erfahren, gemäss der auf der qualität der ueberlieferung basierenden anordnung in der ausgabe dieses gelehrten. Betrachten wir zunächst die fünf strophen bei Lachmann p. 10 ff., welche, wie wir gleich vorausschicken wollen, chronologisch nach den andern sechs rangieren.

Wir sind in der lage, nur den ersten: „Mechtiger got, dû bist sô lanc und bist sô breit“ als undatierbar bezeichnen zu müssen: er enthält betrachtungen über die allmacht und unendlichkeit gottes, und gehört also zu denen, welche veranlassung zu der ansicht gegeben haben, dass Walter einen jeden seiner töne mit

---

[1]) vgl. Winkelmann, Friedrich II., p. 122.

einem religiösen weihespruche begonnen habe, ein gedanke, der, so ansprechend er auch ist, doch nicht als durchgeführt nachgewiesen werden kann.

Einen sehr ernsten ton schlägt auch spruch 2 an: „Rich, hêrre, dich und dîne muoter, megde kint“, eine bitte zu Gott, diejenigen christen mit schweren strafen heimzusuchen, die es mit den feinden seines erblandes Palästina, mit den heiden hielten. Dieser spruch betrifft jedenfalls die bedauerlichen ereignisse des von Friedrich unternommenen kreuzzuges, dessen operationen durch den auf dem kaiser ruhenden bann ausserordentlich gehemmt wurden. Wollten doch sogar die tempelritter Friedrich auf verrätherische weise in die gewalt des sultans Elkamil bringen, ein plan, der nur daran scheiterte, dass der hochherzige Elkamil das betreffende schreiben an den kaiser sandte. Nach Lachmanns datierung gehört der spruch in die zeit nach Friedrichs bannung, aber vor seiner zweiten einschiffung; Lachmann meint nämlich, dass Walter in dem spruche dem kaiser rate, nach Deutschland zu kommen und die pfaffen zu strafen, die den bann dort verkündigt haben. Pfeiffer bezieht den spruch speciell auf den einfall des päpstlichen heeres in Apulien. Wilmanns verlegt ihn allgemeiner und weniger bestimmt nach dem 27. september 1227, und dies scheint das beste zu sein. Wir halten demnach als abfassungszeit fest ende 1227 oder 1228 [1]).

Spruch 3: „Bot, sage dem keiser sînes armen manes rât“ ist sehr leicht zu datieren: er fällt vor Friedrichs abfahrt, wie sich aus der aufforderung des dichters an den kaiser ergiebt, wenn man ihn auf beiträge zum kreuzzuge warten lasse, ohne dieselben abzusegeln und bald wieder zu kommen (vgl. v. 20), also vor den 28. juni 1228, und nach Friedrichs bannung, wie sich aus 10,22 bis 24 und 10,18 „als ez nû stât“ ergiebt, also nach dem november 1227.

Auch der inhalt der beiden letzten strophen: „Solt ich den pfaffen râten an den triuwen mîn“ und „Mîn alter klôsenære, von dem ich sô sanc“, lässt unschwer den unwillen Walters über die excommunicierung des kaisers erkennen: er wird sie also auch im winter 1227 oder im laufe des jahres 1228 verfasst haben. Wilmanns (p. 331 zu 92,73) möchte sie in zusammenhang bringen mit Friedrichs antwort auf den bann vor seiner zweiten abfahrt, Rieger bezieht sie auf den bann vom 27. september 1227, beides datierungen, welche innerhalb der von uns vorgezogenen weiteren grenzen liegen. Pfeiffers (p. 276 zu nr. 163) datierung, welcher den spruch: „Mîn alter klôsenære“ wegen 10,34 vor Honorius' tod, 18. märz 1227, setzen zu müssen glaubt, hat manches für sich; doch ist es nicht nötig, dass „der êrre bâbest“ sich auf den unmittelbar vorausgehenden bezieht. Sämmtliche sprüche dieser ersten abteilung gehören also in die zeit nach Friedrichs bannung und in die seines kreuzzuges, 1228, vielleicht auch 1229.

Bedeutend früher sind die sechs sprüche anzusetzen, welche

---

[1]) L. p. 132 zu 10,9; Pfeiff. p. 280 zu nr. 167; Wilm. p. 330 zu 92,57 ff.

bei Lachmann 84,14 sich finden. Der erste derselben: „Si frâgent mich vil dicke, waz ich habe gesehen“, hat dadurch eine gewisse berühmtheit erlangt, dass er es gewesen, der durch seine letzten zeilen, einer unzahl combinationen über Walters heimat das leben gegeben hat. Wir gehen selbstverständlich über dieselben hinweg. Der dichter erzählt in diesem spruche von einem hoftage zu Nürnberg, auf welchem die „heimischen“ fürsten mit ihren spenden an das fahrende volk äusserst karg gewesen seien, während Leopold, der als gast dagewesen sei, sich damit entschuldigt habe, dass er als gast nicht so viel bei sich gehabt habe. Ein hoftag zu Nürnberg war im jahre 1216, anfang mai[1]), und auf diesen will Lachmann diesen spruch beziehen. Allein dagegen ist einzuwenden, dass nach 28,1 Walter im jahre 1216 noch nicht im besitze eines lehen gewesen ist; nun setzt er sich aber in diesem spruche in gegensatz zu dem fahrenden volke, muss also damals bereits ansässig gewesen sein. Der spruch fällt also noch später als 28,31, welchen wir nach 1220 angesetzt haben. Diesen erwägungen raum gebend verlegt man jetzt diesen spruch, und wol ohne zweifel mit recht, in die zeit eines hoftages zu Nürnberg, der im juli 1224 abgehalten wurde. Zugleich wird in diesem falle auch das erwähnte „guot gerihte ze Nuerenberc“ auf die an diesem hoftage publicierte sicherheit der strassen bezogen. So würde demnach dieser spruch in die jahre 1224/25 gehören[2]).

Die deutung des zweiten spruches: „Ich drabe dâ her vil rehte drier slahte lanc“ bereitet ziemliche schwierigkeiten. Der umstand, dass sich Walter an den „edelr küneges rât“ wendet, womit ohne zweifel der reichsverweser Engelbert von Cöln gemeint ist, verweist den spruch in die zeit, wo dieser mächtige und kluge mann die zügel der regierung an der stelle des noch jungen königssohnes in seinen händen hielt, also in die jahre 1220—1225. Jedenfalls hat Walter zu Engelbert in irgend einem verhältnisse gestanden, aber welcher art dasselbe gewesen sei, ob Walter wirklich den jungen könig unterrichtet habe, darüber lässt sich eine entscheidung nicht treffen. Lachmann verlegt diesen spruch (ebenso auch den folgenden) in die zeit vor des jungen Heinrichs krönung, 1221 oder 1222, Wilmanns dagegen 1223 und 1224[3]). Man wird diesen widersprechenden ansichten gegenüber am besten thun, die weitesten grenzen, 1220—1225 anzunehmen, um ganz sicher zu gehen.

Noch unsicherer ist die datierung des sich anschliessenden spruches: „Von Rôme keiser hêre, er hânt alsô getân“, welcher uns berichtet, dass Walter von dem in Rom weilenden kaiser ein geschenk erhalten habe. Der spruch ist also nach Friedrichs krönung gedichtet, oder ob kurz danach, oder nach einer längeren frist, lässt sich nicht feststellen, sicherlich bevor Friedrich den

---

[1]) vgl. Winkelmann, Friedrich II., p. 80,7.
[2]) vgl. Pfeiffer, p. 274 zu nr. 161, Wilmanns, p. 326 zu 92,9.
[3]) L. p. 200 zu 84,22; Wilm., einleit. p. 22.

kreuzzug antrat, also vor 1227; doch ist als wahrscheinlicher anzunehmen, dass der spruch in die erste hälfte der zwischenzeit 1221—1224 fällt, da in dieser zeit der verkehr Walters mit dem kaiser durch die person Engelberts jedenfalls sicherer ist als später nach der ermordung des reichsverwesers.

Spruch vier: „Von Kölne werder bischof, sint von schulden frô“, wendet sich wieder an den „fürsten meister“ Engelbert, dessen lob Walter hier verkündet. Die abfassung wird also ebenfalls in die jahre 1220—1225 fallen, wie spruch 2 (85,2); er setzt allerdings schon eine längere thätigkeit Engelberts voraus, und vielleicht kann man mit rücksicht hierauf diesen spruch, wie es Wilmanns[1]) thut, auf den schon erwähnten reichstag zu Nürnberg, im juli 1224, beziehen. Er scheint auch schon eine leise anspielung auf die opposition zu enthalten, welche die politik Engelberts, speciell die von ihm bezüglich der vermälung des jungen Heinrich entworfenen pläne, seitens einer anzahl deutscher fürsten erfuhr. Es spricht also vieles dafür, ihn in die zeit vom reichstage zu Nürnberg bis zur ermordung Engelberts, also vom juli 1224 bis november 1225, zu verlegen.

Im folgenden spruche beklagt Walter den tod des reichsverwesers, welcher am 7. november 1225 von dem grafen Friedrich von Isenburg um einer geringfügigen persönlichen angelegenheit willen grausam ermordet wurde. Die nemesis ereilte den mörder genau ein jahr später: am jahrestage seiner entsetzlichen that wurde er zu Cöln auf das rad geflochten. Wie wir aus den letzten zeilen von Walters strophe sehen, war der mörder zur zeit, als diese gedichtet wurde, noch am leben. Ihre abfassung fällt also in das zwischen dem 7. november 1225 und demselben tage 1226 liegende jahr[2]).

In dem letzten spruche dieses tones nennt Walter den landgrafen von Thüringen „mîn junger hêrre“; es ergiebt sich hieraus, dass der spruch nach dem regierungsantritte des auf Hermann folgenden Ludwig verfasst ist. Dieser regierungswechsel erfolgte um das ende des jahres 1216, so dass der im jahre 1200 geborene Ludwig damals wol mit recht „junger hêrre“ genannt werden durfte. Der spruch scheint kurz nach dem thronwechsel gedichtet zu sein, ohne dass man indess ein bestimmtes jahr angeben könnte; jedoch wird er schwerlich später als 1220 verfasst und der älteste von den sprüchen dieses tones sein. Die worte: „wær unsûmic“ u. s. w. sind von manchen[3]) auf das zögern der fürsten vor dem kreuzzuge 1227 gedeutet worden. Ganz ebenso zauderten sie aber auch kurz vor 1220, und auch in den späteren jahren, als der kreuzzug einige male verschoben werden musste.

Es ergiebt sich also für die chronologische begrenzung des zweiten Friedrichs-Tones einerseits dieses jahr 1220, andererseits

[1]) p. 327 zu 92,16.
[2]) vgl. Köpke, Geschichtl. Erläuterung in Büsching, Wöchentl. Nachrichten, IV, 12.
[3]) So von Wackernagel und Rieger.

die jahre 1228—1229 nach der datierung, die wir für den spruch: „Rich hêrre" u. s. w. gewonnen haben. Dieser ton gehört also mit zu denen, welche eine ziemlich grosse ausdehnung besitzen. Zugleich schliesst aber mit ihm auch die reihe der töne, welche eine chronologische begrenzung ermöglichen, so ziemlich ab. Schon der nächste, den wir zu betrachten haben,

12. **Der Rüge-Ton** (L. 101,23—102,28),

lässt eine solche überhaupt nicht zu, um hier das resultat gleich vorauszuschicken. Der spruch: „Selbwahsen kint, dû bist ze krump", hat ja verschiedene deutungen sich gefallen lassen müssen. Am unbegreiflichsten ist die Lachmanns[1]), der den spruch auf Philipp bezieht, und zwar auf Walters bruch mit Philipp im jahre 1205. Es ist aber doch kaum denkbar, dass Walter den deutschen könig Philipp, welcher schon im jahre 1197 auf dem Gunzenlech bei Augsburg zugleich mit der schwertleite auch seine vermälung gefeiert hatte, acht jahre nach diesem ereignisse „selbwahsen kint" zu nennen, von ihm zu sagen wagen durfte, er sei „dem besmen leider alze grôz, den swerten alze kleine"! Diese deutung auf Philipp hat indessen noch einen zweiten vertreter gefunden an Wilmanns[2]), der die ansicht äussert, dass Walter diesen spruch gedichtet habe, „aufs höchste empört", als Philipp nach seiner niederlage bei Erfurt im jahre 1203 geflohen sei und das land der zerstörung wilder horden preis gegeben habe. Wir gehen hinweg über die anderen vermutungen, die sich an diese strophe geknüpft haben; wir wollen nur diejenige anführen, welche noch den meisten anspruch auf wahrscheinlichkeit hat, dass Walter hier den jungen Heinrich VII. gemeint habe, welcher im jahre 1212 geboren war, also zu der zeit, da Walter im verhältnisse zu Engelbert stand, allerdings kint genannt werden durfte. Dieser vermutung tritt auch Pfeiffer[3]) bei, welcher diesen spruch in die zeit nach Engelberts ermordung setzt, den zweiten: „Diu minne lât sich nennen dâ", zu dem zwecke gedichtet sein lässt, Margarethe zu Oestreich vom ehebunde mit Heinrich abzuhalten, und von dem dritten: „Ich was durch wunder ûz gevarn", glaubt, dass er in das jahr 1229 fällt, wobei er zu spruch 2 auf Daffis, zur lebensgeschichte Walters, p. 21, und zu spruch 3 auf p. 25 verweist. Doch muss man sich auch hier mit der blossen vermutung begnügen, da vollgültige beweise bislang nicht erbracht sind und sich wol auch kaum finden dürften. Man kann nur sagen, dass dieser spruch sich auf die Walter anvertraute erziehung eines vornehmen knaben bezieht, aber in welcher zeit Walter diese stelle bekleidet habe, ist auf keine weise zu ermitteln.

Etwas unklar ist der zusammenhang dieser strophe mit der folgenden: „Diu minne lât sich nennen dâ", aber er lässt sich

---

1) L. p. 141, zu 17,11.
2) Wilm. s. einleitg. p. 12.
3) p. 281 zu nr. 168 und p. 283 zu nr. 169.

doch herstellen. Diese strophe enthält nämlich eine warnung für die „guoten wîp", sich zu hüten, ihr jawort zu bergen vor kindern, also eine warnung vor einem ebensolchen jungen manne. Man kann dies vielleicht auf das buhlen um die gunst eines kindischen fürstenknaben, wie Heinrich es war, beziehen; aber einen sichern anhalt hat man ebensowenig wie für die vorhergehende und auch für die folgende strophe: „Ich was durch wunder ûz gevarn", deren inhalt klagen darüber bilden, dass die stühe leider leer stehen, wo sonst weisheit, adel und alter gewaltig sassen.

Es ist also nicht möglich, auch nur einen einzigen spruch dieses tones zu datieren, und wir müssen deshalb darauf verzichten, den ton selbst chronologisch zu begrenzen.

Aehnlich verhält es sich mit dem folgenden tone:

13. **Der Bogners-Ton** (L. 78,24—82,10),

welcher ein aus vier strophen bestehendes lied und ausserdem 13 sprüche umfasst, also uns ein beispiel der übereinstimmung von lied- und spruchton bietet.

Die abfassungszeit dieses liedes ist absolut nicht zu bestimmen; aller wahrscheinlichkeit nach ist es nicht lange vor einem kreuzzuge entstanden; wenigstens scheinen darauf verschiedene äusserungen in dem liede hinzuweisen, aber welcher kreuzzug dies gewesen, ob der Leopolds von Oestreich oder der Friedrichs ist nicht zu entscheiden. Die milde beschauliche ruhe, die in diesen sprüchen herrscht, macht es Rieger wahrscheinlich, dass sie ganz des dichters höhern jahren angehören; Pfeiffer bezieht dieses lied auf den kreuzzug von 1227; Wilmanns auf den reichstag zu Frankfurt 1220[1]. Diese verschiedene bestimmung bestätigt nur die von uns behauptete gänzliche unsicherheit der datierung. Auch der inhalt der folgenden dreizehn sprüche ist ein so allgemeiner, dass er uns in völliger ratlosigkeit lässt. Einen schwachen anhalt gewährt nur strophe 7: „Ich bin dem Bogenære holt", nach welcher der ton den namen trägt, und strophe 8: „Den dîemant, den edelen stein", welche beide sich mit der persönlichkeit Diethers II. von Catzenelnbogen beschäftigen. Bringt man die anspielung auf einen kreuzzug mit dem Bogner in verbindung, so könnte man zu dem schlusse kommen, dass der ton um die jahre 1219—1222 gedichtet sei, wo Diether einen kreuzzug unternahm. Diese einzig mögliche datierung dieses tones — von einer begrenzung kann ja keine rede sein, würde also dieser einen thatsache zu verdanken sein.

Ebenso gestatten nur eine annähernde bestimmung die sprüche des nächsten tones:

14. **Der 1. Owê-Ton** (L. 13,5—32).

Der erste spruch: „Owê waz êren sich ellendet tiuschen landen", ist ein weheruf über diejenigen, welche alles besitzen, was

[1]) Pfeiffer, p. 296 zu nr. 180; Wilm., p. 304 zu 88,33.

zu einem kreuzzuge erforderlich ist, „witze und manheit, dar zuo silber und daz golt", und es doch vorziehen, „mit schanden" zu hause zu bleiben; sie verlieren auf erden und im himmel lohn und ehre. Der spruch fällt also jedenfalls in die zeit kurz vor dem kreuzzuge, vor den sommer 1227. Eine hindeutung auf die zeit nach Friedrichs bannung, wie sie Wilmanns [1]) zu finden glaubt, vermögen wir nicht zu entdecken; wenn der spruch erst nach derselben entstanden sein sollte, müsste man dann nicht eine anspielung auf dieses bedeutsame ereignis erwarten?

Auch der zweite spruch: „Owê ez kumt ein wint, daz wizzent sicherlîche", wird durch seinen letzten vers in diese späte zeit verwiesen: „nû suln wir fliehen hin ze gotes grabe"; zugleich enthält er aber noch ein anderes für die datierung wichtiges moment: Walter spricht nämlich hier von einem sturme, vor dem bäume, türme zerschlagen liegen, und der starken leuten das haupt abweht. Höchst wahrscheinlich ist dies eine anspielung auf den heftigen sturm vom 27. december 1227, von dem uns die Cölner Annalen des mönches Gottfried erzählen, und welcher vom dichter in beziehung gesetzt wird zu dem in demselben jahre über Friedrich II. verhängten bann. Wir können den spruch also in den anfang des jahres 1228 setzen, da er vermutlich nicht lange nach jenem gewaltigen naturereignisse, das sich über viele länder erstreckte, verfasst sein wird.

Die zwei noch übrigen sprüche: „Owê wir müezegen liute, wie sîn wir versezzen", und „Owê der wîse die wir mit den grillen sungen", geben uns allerdings keinen sichern anhalt, jedoch deutet der etwas wehmütige ton, mit welchem in dem einen die kurze dauer des vogelsanges, die vergänglichkeit von blume und blatt den „stæten froiden" gegenübergestellt, in dem andern auf die bekannte fabel von der grille und der ameise angespielt wird, darauf hin, dass unser dichter sie geschrieben habe, als auch sein sommer vorüber war und die blätter vom baume seines lebens zu fallen begannen. Die annahme, dass sie ebenfalls in den jahren 1227 und 1228, in welchen ja Walter das sechzigste lebensjahr wol schon erreicht haben durfte, verfasst sind, scheint also nicht ganz ungerechtfertigt, zumal da durch alle vier sprüche dieses tônes derselbe ziemlich pessimistische hauch weht, welcher uns vermuten lässt, dass sie nicht lange nach einander entstanden. Wir setzen demnach den zweiten Owê-Ton in die jahre 1227 und 1228, bevor Walter den kreuzzug, den er allem anscheine nach mitgemacht hat, antrat.

Ebenfalls in die zeit vor diesen kreuzzug gehört nun auch

15. **Der 2. Owê-Ton** (L. 124,1—125,10),

die sogenannte elegie. Der erste spruch: „Owê wâr sint verswunden alliu mîniu jâr", verweist den ton mit seinen schmerz-

---

[1]) p. 332 zu 93,1.

lichen klagen über den flüchtigen traum des lebens in dàs hohe alter des dichters. Eine ziemlich genaue fixierung ermöglicht uns erst strophe 2: „Owê wie jamerlîche junge liute tuont“, in welchem es heisst, dass „unsanfte briefe aus Rom gekommen seien“, was sich unzweifelhaft auf den bann bezieht, der am 27. september 1227 verkündet wurde. Strophe 3: „Owê wie uns mit süezen dingen ist vergeben“, verhilft uns endlich auch zu dem terminus ad quem; sie enthält in ihren schlussversen eine aufforderung an die ritter zum kreuzzuge und den wunsch, „selbst die liebe reise über das meer“ fahren zu können, so dass sich demnach als abfassungszeit dieses tones der winter 1227 bis sommer 1228 herausstellt.

Nach dieser untersuchung der fünfzehn haupttöne Walters werfen wir noch einen kurzen blick auf die beiden kreuzlieder und auf einzelne oder zu kleinen gruppen verbundene nebensächlichere strophen.

Das 1. Kreuzlied (L. 76,22)

hat fast gar keine für die datierung verwendbaren momente. Lachmann will es in das jahr 1212 setzen, aber nur aus dem grunde, weil in diesem jahre an vielen orten die idee zu einem derartigen unternehmen wieder einmal mit grosser lebhaftigkeit hervortrat. Nach Benekes erklärung bezieht es sich auf den kreuzzug von 1228 und 1229; Beneke wird zu dieser beziehung gebracht durch v. 77,21: „ir schrîen lûte erhillet“, was er auf die damalige schlimme lage der christen im Oriente deutet; allerdings war ja nicht lange vorher eines der hauptbollwerke, Damiette, gefallen; doch liesse sich ebenso gut manche andere hypothese noch aufstellen. Indessen weist auch der ton dieses gedichtes in eine spätere zeit, in die zeit, wo Walters poetische kräfte zu erlahmen begannen, und das alter mit seinem drucke den flug seines geistes hemmte. Es ist schwerfälliger, besonders ermüdend wirkt der immer nach zwei versen wiederkehrende zusammenfall von vers- und satzende, welcher dem gedichte einen äusserst monotonen, fast möchte man sagen leiernden character verleiht. Ganz besonders tritt dies in strophe 1 hervor:

Vil süeze wære minne,
berihte kranke sinne.
got, dur dîn anbeginne
bewar die kristenheit.
dîn kunft ist frônebære
übr al der welte swære.
der weisen barmenære,
hilf rechen disiu leit.
lœser ûz den sünden,
wir gern zen swebenden ünden.
uns mac dîn geist enzünden,
wirt riuwic herze erkant.
dîn bluot hât uns begozzen,
den himel ûf geslozzen.

Man könnte also daraus den schluss ziehen, dass dieses kreuzlied in einem gewissen zusammenhange mit dem erwähnten kreuzzuge stünde; aber ob es vor ihm, oder während desselben, wann es überhaupt entstanden, lässt sich nur ganz unbestimmt vermuten. Man wird es auch zu den undatierbaren rechnen müssen.

Das 2. Kreuzlied (L. 14,38).

Wir betrachten von seinen strophen nur 1, 2, 3, 5, 6, 8, 11. Lachmann[1]) hat mit seiner ansicht, dass man aus diesem liede mit unrecht folgere, dass Walter selbst eine kreuzfahrt unternommen habe, vielfachen widerspruch gefunden, so namentlich auch bei Rieger, welcher das erste kreuzlied im jahre 1228 auf dem zuge nach dem einschiffungsorte, das zweite erst nach der ankunft in Palästina gedichtet sein lässt. Und für letzteres wird man sich auch entscheiden müssen. Es steht zwar nicht fest, ob Walter selbst im heiligen lande gewesen ist; aber die anfangsworte dieses kreuzliedes:

„Allerêrst lebe ich mir werde,
sît mîn sündic ouge siht
daz hêre lant und ouch die erde
der man vil der êren giht“

können doch kaum etwas anderes heissen. Mit Pfeiffers[2]) ansicht, dass das gedicht in der heimat gedichtet sei, weil es zu kühl, zu objectiv gehalten sei, können wir uns nicht befreunden, wir möchten eine solche objectivität unserem dichter, dessen sprüche meist unmittelbaren einflüssen zu verdanken sind, nicht zutrauen.

Wir möchten also das zweite kreuzlied in das jahr 1228, nach dem tage der landung des kaisers, nach dem 7. september verlegen.

Zu einem tone sind auch fünf strophen Walters zusammenzufassen, welche ebenfalls im alter des dichters entstanden sind, L. 66,21—68,7; in dem ersten spruche: „Ir reinen wîp, ir werden man“ sagt er, dass er wol „vierzec jâr oder mê“ von minne gesungen habe, was zu dem schlusse berechtigt, dass Walter damals gegen oder über sechzig jahre alt gewesen ist. Auch die übrigen strophen enthalten gedanken, wie sie sich am abende des lebens leicht aufdrängen: die vergänglichkeit der irdischen dinge („Welt, ich hân dînen lôn ersehen“), das gegenüberstellen der „lîbes minne“ und der „stæten“ minne (Mîn sêle müeze wol gevarn!). In der ersteren strophe gesteht er sogar „Nû bin ich alt“. Man hat also die sprüche in das alter des dichters zu setzen; vielleicht sind sie sogar noch später gedichtet als die vielfach unrichtiger weise als Walters schwanengesang bezeichnete elegie; genau datierbar sind sie jedoch nicht.

Ebenso unbestimmbar sind die einzelnen strophen, welche Lachmann aufgenommen hat, 38,10 („Er ist ein wol gefriunder

---

[1]) L. p. 137 zu 14,38.
[2]) Pf. p. 151 zu nr. 78 u. 79.

man alsô diu welt nû stât“), 63,33 („Mir ist mîn êre redé enmitten zwei geslagen“), 85,25 („Ich sach hie vor eteswenne den tac“), 104,23 („Man seit mir ie von Tegersê“) und 104,33 („Daz milter man gar wârhaft sî“). Drei sprüche, die im gleichen tone gedichtet sind, L. 60,34—61,31 versucht Lachmann zwar auf Walters abschied vom Wiener hofe zu beziehen, allein absolut sicher ist dies gar nicht, wenn man auch zugeben muss, dass diese vermutung viel für sich hat.

Der unter dem namen des Truchsess von St. Gallen überlieferte cyclus von fünf strophen (L. 106,17—107,16), den wir aber als Walters eigentum bezeichneten, ermöglicht zum teil eine datierung. Lachmann[1]) bezieht die zweite strophe: „Ez nam ein witiwe einen man hie vor in alten zîten“ auf die zeit kurz vor Philipps zweiter krönung 1205. Die erwähnte witwe sei das nach Heinrichs VI. tode verwitwete reich; der letzte vers: „daz ir dekein geberde zam, wan dazs ir selber bant“, deutet Lachmann darauf, dass Philipp das erste mal von einem ausländischen bischofe gekrönt worden war, hält also diesen spruch für eine aufforderung, sich nun noch einmal regelrecht krönen und wählen zu lassen, wie Philipp es dann im anfange des jahres 1205 zu Aachen wirklich that. Der fünfte spruch: „Dâ hin dâ her wart nie sô wert in allen tiuschen landen“ hat offenbar die wankelmütigkeit und treulosigkeit der deutschen fürsten im auge, welche stets zwischen den parteien hin und her schwankten, könnte also recht gut auch in diese zeit gehören. Die noch übrigen drei sprüche dieser gruppe enthalten auch anspielungen auf bestimmte zeitverhältnisse, ohne dass wir jedoch ermitteln könnten, welche dieselben gewesen sind.

Die von Lachmann 107,17 aufgenommene strophe: „Vil meneger mich berihtet“, wird von diesem gelehrten auf Walters abschied von Wien gedeutet[2]); doch ist es nicht ganz sicher, ob er mit dieser vermutung das richtige getroffen hat. Etwas wahrscheinlicher wird sie allerdings dadurch, dass der folgende spruch: „Gelêrter fürsten krône“, welcher den tod eines edlen fürsten, der noch in jungen jahren starb, und unter dem Friedrich von Oestreich gemeint ist, beklagt, in demselben tone abgefasst ist. Sie sind also vielleicht beide kurz nach einander entstanden, und da der zuletzt erwähnte vermutlich noch im jahre 1198 verfasst ist, so gewinnt Lachmanns datierung des ersteren dadurch sehr.

Wir wären so an das ende unserer betrachtung gelangt und geben nun die hauptsächlichsten resultate derselben noch einmal übersichtlich zusammengestellt:

Reichs-Ton:	28. sept. 1197 — nach 3. juli 1201.
Wiener-Hof-Ton:	sommer 1198 — winter 1201/2, vielleicht 1203.
1. Philipps-Ton:	1198 — 1203 oder 1204 (1205).
2. Philipps-Ton:	1204 u. 1205 (Wackern. u. Rieger (1204—1215).

[1]) L. p. 210 zu 106,24.
[2]) L. p. 211 zu 107,29.

1. Thüringer Ton:	1200—1205 (1207).
2. Thüringer Ton:	nach 1204 (?).
1. Otten-Ton:	18. november 1210 (2. febr. 1211) —1212/13, Wilmanns 1212.
Meissner Ton:	1212; Wilmanns 1213.
2. Otten-Ton:	(1204) 1210—1220 sept.
1. Friedrichs-Ton:	1213 — sept. 1220.
2. Friedrichs-Ton:	a) (27. sept. 1227) 1228—1229.
	b) (1216) 1220—1226 (1227).
	a) und b) (1216) 1220—1229.
Rüge-Ton:	Pfeiffer 1229 (?).
Bogners-Ton:	1219—1222 (?).
1. Owê-Ton:	1227 und 1228.
2. Owê-Ton:	1227 (winter) —1228 (sommer).

Wir sehen also zunächst, dass die chronologische begrenzung nur eine höchst unsichere sein kann, und ferner, dass die ausdehnung der töne sehr verschieden ist; einige lassen sich auf einen geringeren zeitraum beschränken, während andere sich über eine ziemlich grosse reihe von jahren hin erstrecken. Es kann dies auf den ersten blick auffällig erscheinen; allein es ist zu bedenken, dass wir das material nicht vollständig besitzen, dass vielleicht von den tönen, die nur in wenigen sprüchen vertreten sind, eine grössere anzahl weniger bekannt und verbreitet gewesen und deshalb der aufzeichnung entgangen sind. Wir würden sonst wahrscheinlich eine grössere conformität in der spruchzahl der töne finden. Andererseits ist es auch sehr natürlich, dass Walter den einen ton vor dem andern bevorzugt hat, und zwar will es uns hierbei beachtenswert erscheinen, dass gerade von den tönen, welche eine einfache, leicht zu handhabende form haben, wie der Wiener-Hof-Ton, der 1. Friedrichs-Ton, der 1. Otten-Ton, der Bogners-Ton, eine grössere anzahl erhalten ist, während andere mit complicierterer form, wie z. b. der Rüge-Ton, der 2. Thüringer-Ton nur wenige sprüche haben.

Die grosse ausdehnung einzelner töne muss uns ferner auch den schluss nahe legen, dass Walter mehrere töne zu gleicher zeit angewandt habe. Ausserdem aber könnte auch schon die hohe meinung, die wir von Walters poetischem schöpfungstalente haben, uns den standpunkt, den wir in dieser frage einnehmen müssen, zeigen. Es ist nicht denkbar, dass ein so reich begabter, so eminent fruchtbarer dichter, wie Walter es war, fast ein decennium oder selbst eine geringere zeit hindurch nur eine einzige form für seine dichtungen gehabt haben, dass dies ihm nicht selbst im höchsten grade einförmig erschienen sein sollte. Ferner aber fallen nach der datierung, die wir aufgestellt haben, die sprüche mehrerer töne in dieselbe zeitspanne, so der Reichs-Ton und der Wiener-Hof-Ton, die beiden Philipps-Töne, der erste Otten- und der erste Friedrichs-Ton, der erste, zweite Owê-Ton und der zweite Friedrichs-Ton. Man wird also angesichts dessen, entgegen der

ansicht von Nagele und Simrock, nicht umhin können, die frage, ob Walter in seinen sprüchen mehrere töne zu gleicher zeit angewandt habe, zu bejahen.

Es ist schon oft ausgesprochen worden: es ist ein grosses poetisches genie, welches sich in diesen sprüchen offenbart; es ist aber auch ein grosser, edler character, der uns aus ihnen entgegenleuchtet. Ein zug dieses characters wird bei einer betrachtung der sprüche Walters, welche uns in so unmittelbare berührung mit den zeitereignissen bringt, wie die vorliegende, in ganz besonderer weise hervortreten, — es ist die treue, die unwandelbare treue, die er dem vaterlande entgegenbringt, eine eigenschaft, die zu damaliger zeit wahrlich selten genug war, wo gerade die höchstgestellten der nation kaum einen funken deutschen gefühles in sich hatten, wo deutsche treue zur chimäre geworden war. Stets finden wir den dichter auf der seite des reichs; tief und schmerzlich sind seine klagen über des vaterlandes verfall, voll und jubelnd seine weisen, wenn die stürme, die über dasselbe hinwegtoben, einen augenblick schweigen, und die sonne des glückes die trüben wolken, die sich drohend über Deutschland gelagert hatten, mit flüchtigem strahle durchbricht. Und so können wir mit Uhlands treffendem urteile sagen, dass Walter unter allen altdeutschen sängern vorzugsweise den namen des vaterländischen verdiene.

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.

Pchamber back
Trim slightly

508

37 l. 7 d.

22. V.—